Zum Silber-Jubiläum des Volksvereins

Jubiläum feiern heisst im ersten Sinne des Wortes jubilieren. Die Mitglieder des Volksvereins, besonders die Pioniere der Anfangszeit, jubilieren. Sie freuen sich all des Guten, das durch die Bemühungen und Anstrengungen des Vereins in den vergangenen 25. Jahren geschaffen worden ist. Der erste Jubel gilt Gott, von dem alles gute seinen Anfang nimmt und seine Vollendung findet. Gott hat gar manche Arbeit des Vereins mit seinem Segen begleitet und den Erfolg gegeben. Für die Kirche, für die Schule, für katholische Rechte im öffentlichen und kirchlichen Leben hat der Verein sich eingesetzt und Gott war mit ihnen. Der zweite Jubel gilt den Gründern, den ersten Pionieren und allen Mitgliedern. Dort wo sie gearbeitet, gekämpft und Opfer gebracht haben, haben sie es getan als ganze Katholiken. Ihr Geist war katholischer Geist, der darauf hinausging alle feigen Kompromisse auszuschliessen, der Land zu erobern für die katholische Kirche, alle seine Kräfte einsetzte. Der Volksverein besteht and bestand aus Menschen. Dass auch menschliche Fehler in der 25jährigen Geschichte des Vereins vorkamen, wird kein Mensch bestreiten. Diese haften aller menschlichen Arbeit an. Heute im Silberkranz des Jubiläums wollen wir aber nicht kleinlich nörgeln und kritisieren, sondern dem gesamten Volksverein von Herzen Glück wünschen zu dem Vollbrachten und Gottes Segen für das noch zu Vollbringende. Am 6. August 1933 wird der Zweigverein von Regina in der St. Marienkirche dieses Jubiläum feierlich begehen und alle Mitglieder werden den Sohn Gottes in ihr Herz aufnehmen, um sich ihm aufs neue zu schenken und den Treuschwur zu wiederholen: Für Christus und die Kirche will ich mein Können und meine Kraft, mein Herz und mein Leben einsetzen! Am 10. August wird abends in der St. Josefshalle der Vergangenheit wie der Zukunft gedacht werden und alle Mitglieder werden sich dort zu einer würdigen Feier zusammenfinden. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat sein Erscheinen zugesagt und alle schauen dem Abend mit grosser Erwartung entgegen.

Mitglieder des Volksvereins, seid zur Stelle!

Jubelfeier in der St. Marienkirche am 6. August, um 10 Uhr

Jubelfeier in der St. Josephshalle am 10. August, 8 Uhr abends.

Der Eierkuchen

Der berühmte Kanzelredner Pater Lacordaire traf auf einer Reise mit einem sogenannten Freigeiste zusammen. Dieser Aufgeklärte brüstete sich mit seiner grossen Weisheit und erklärte, dass er nur das für wahr halte, von dem er sich selbst überzeuge. Eine Zeit lang liess der Pater den Schwätzer ruhig gewähren und beobachtete ihm gegenüber ernstes Schweigen. Das aber verdross den selbstgefälligen, eitlen Menschen und schliesslich rief er: „Sagen Sie mir doch, ist es nicht eine grosse Torheit, an etwas zu glauben, was man nicht begreifen kann?"

„Durchaus nicht," erwiderte jetzt der Pater. „Können Sie mir zum Beispiel erklären, wie es kommt, dass Butter in der Pfanne auf dem Feuer schmilzt und Eier, die man hineinschlägt, sich verhärten? Hier haben wir eine Ursache und zwei ganz entgegengesetzte Wirkungen. Begreifen Sie das?"

„Nein," lautete die Antwort, „aber was wollen Sie damit sagen?"

„Weiter nichts," entgegnete der Pater, „als dass Sie trotzdem an Eierkuchen glauben." — „Hm, hm," machte der andere und lachte verlegen.

„Noch eins, verehrter Herr," bemerkte der Pater darauf. „Können Sie Ihren Verstand sehen?" — „Nein." — „Aber trotzdem glauben Sie daran. Wie nun, wenn ich Ihnen sagte, dass ich das nicht tun könnte, weil ich es nicht begreife, dass ein vernünftig denkender Mensch behauptet, er glaube nur an das, von dem er sich durch den Augenschein überzeuge?"

Der Freigeist hüllte sich in Schweigen und suchte bald das Weite.

o

Herr, schicke, was Du willst,
Ein Liebes oder Leides,
Ich bin vergnügt, dass beides
Aus deinen Händen quillt.

o

Gleichwie die übrigen Planeten ihr Licht von der Sonne empfangen, so erlangen alle Seligen im Himmel durch den Anblick Mariens einen höheren Glanz, eine grössere Seligkeit.

St. Bernard.

o

HOEFLICHKEIT kostet nichts und kauft alles. —Lady Montague.

Das Fest Mariä Himmelfahrt

Von R. Treuhorst.

Was ist das im Himmel für süsser Gesang
Von Psalter und Harfen und englischem Klang?
Es dringt bis zur innersten Seele mir ein,
Ich meine, im Himmel muss heut' Feiertag sein

O heisst es in einem kindlich-innigen und sinnigen Gedichte, das dem Feste Mariä Himmelfahrt gewidmet ist, und diese Verse deuten darauf hin, dass der Gedenktag der Aufnahme der allerseligsten Jungfrau in den Himmel gleichsam die Krone aller Feste darstellt, die von der Kirche zu Ehren der Gottesmutter gefeiert werden. Wie der hl. Bernard berichtet, wurde dieses Fest der Verherrlichung Mariä schon zur Zeit der Apostel eingesetzt und späterhin auf Grund der Ueberlieferung von den Gläubigen begangen. Unstreitig gehört es zu den ältesten Festen der Christenheit.

Die abendländische Kirche beging es anfangs an verschiedenen Tagen, bis im sechsten Jahrhundert der 15. August dazu bestimmt wurde. Die Wahl dieses Tages ist von besonderer Bedeutung; denn er fällt in die Zeit der vollendeten Ernte. Der sich in ihr offenbarende Segen Gottes, des Spenders alles Guten, ist ein Bild der göttlichen Gnade auf geistigem Gebiete, die Ernte selbst ein Sinnbild des ewigen Lohnes. Gnade und Belohnung sind aber am meisten zuteil geworden der auserwählten Mutter des Herrn, die um ihrer Verdienste willen in den Himmel aufgenommen wurde.

Die Kirche macht einen Unterschied zwischen der Himmelfahrt Christi und derjenigen der allerseligsten Jungfrau. Sie bezeichnet in ihrer Sprache jene als „ascensio" (Auffahrt), um dadurch anzuzeigen, dass Christus durch eigene Macht in den Himmel aufstieg, und diese als „assumptio" (Aufnahme), um damit darzustellen, dass Maria durch eine besondere Gnade in den Himmel aufgenommen wurde.

Die Hl. Schrift enthält zwar nichts Bestimmtes über das Leben der Gottesmutter nach der Himmelfahrt des Herrn aber dafür belehrt uns die mündliche Ueberlieferung aus den ältesten Zeiten über die Begebenheiten, die dem Gedächtnistage Mariä die erhabene Weihe verleihen.

Nach dem Zeugnisse des Patriarchen Juvenalis von Jerusalem, der sich dabei nur auf alte und zuverlässige Ueberlieferungen beruft, ist die allerseligste Jungfrau nach dem glorreichen Heimgange ihres göttlichen Sohnes noch länger als 23 Jahre auf Erden geblieben. Und es ist auch durch innere Gründe wahrscheinlich, dass die Mutter des Herrn der jungen Kirche durch ihre Frömmigkeit und ihr leuchtendes Tugendbeispiel noch längere Zeit zur Seite stand. Sie war die Gnadenvolle, die für jedes Alter zum Vorbilde für die irdische Pilgerreise wurde und sich als die Hilfe der Christen erwies. Um sie scharten sich die Jünger des Herrn und verehrten und liebten sie mit der vollen Glut gläubiger Herzinnigkeit.

Maria selbst war erfüllt von der Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne, und darum sagt die Ueberlieferung, dass sie mehr durch dieses ihr inbrünstiges Verlangen als infolge einer Krankheit gestorben sei.

Das Feuer der göttlichen Liebe, sagt der hl. Bernard, hat die Bande der Seele und des Leibes getrennt, um die Hochgebenedeite mit dem Sohne im Himmel zu vereinigen. Und der vorhin erwähnte Patriarch Juvenalis berichtet, einige Tage, bevor der Herr seine Mutter zu sich in den Himmel aufnahm, habe er den Erzengel Gabriel, der ihr einst die Menschwerdung Christi verkündet, zu der allerseligsten Jungfrau gesandt, damit er ihr den Tag und die Stunde ihres Todes offenbare. Von dieser sie hochbeglückenden Nachricht habe sie alsbald dem hl. Johannes, dem Lieblingsjünger des Heilandes, Kenntnis gegeben und gleich darauf sei die Kunde von ihrem nahen Hinscheiden in ganz Jerusalem verbreitet worden. Hierdurch veranlasst, seien die Christen zu Maria geeilt, um von der Mutter der Gnade den letzten Segen zu empfangen. Besonders waren es die Apostel, die, wunderbarerweise von dem bevorstehenden Tode Marias verständigt, aus den verschiedenen Weltteilen, wo sie zur Verkündigung des Evangeliums zerstreut waren, zurückkehrten, um bei dem Hinscheiden der hl. Mutter zugegen zu sein. Diese richtete vor ihrem Tode die Blicke auf die um sie Versammelten und sprach zu den geliebten Jüngern die Abschiedsworte: „Seid gesegnet, nie werde ich aufhören, für euch zu beten." Während sie das sagte, erfüllte sich das Sterbegemach mit himmlischem Glanze, der die Verklärte leuchtend umgab.

Nach ihrem Hinscheiden trugen die Apostel den hl. Leib Marias etwa dreihundert Schritte von Jerusalem fort, legten ihn dort in das zubereitete Grab

und verschlossen dieses nach dem üblichen Brauche mit einem Steine. Drei Tage lang blieben dann die Apostel gemäss dem Berichte Juvenals bei dem Grabe und sangen Hymnen und Psalmen. An dem letzten dieser Tage erschien auch Thomas, der sich bei dem Tode der allerseligsten Jungfrau nicht hatte einfinden können. Er bat die versammelten übrigen Apostel, ihm das Grab zu öffnen, damit es ihm vergönnt sei, die Mutter des Herrn noch einmal zu sehen. Man willfahrte seinem Wunsche und erschloss die Ruhestätte der Heimgegangenen. Aber das Grab war leer. Lieblicher Wohlgeruch entstieg ihm und Lilien waren dort entsprossen, wo der hl. Leib gelegen hatte. Mit Staunen und Bewunderung nahmen die Apostel dies wahr, und sie zweifelten nicht daran, dass Gott die sterbliche Hülle der hl. Jungfrau vor der Verwesung bewahrt und sogleich in den Himmel aufgenommen habe.

Deshalb sagt auch der hl. Alphons von Liguori: „Maria hat diese Welt verlassen und thront im Himmel. Von da blickt diese barmherzige Mutter auf uns herab, die wir uns in diesem Tränentale befinden, und hat Mitleid mit uns und verspricht uns ihren Beistand, wenn wir dessen teilhaftig werden wollen. Bitten wir also immer, dass um der Verdienste ihres glückseligen Todes willen sie uns einen seligen Tod erlange." Diese Bitte aus der Tiefe des Herzens auszusprechen lehrt und ermahnt uns die Kirche, die dem Gebete des Herrn, dem Vater unser, das herrliche Ave Maria angeschlossen hat, das mit den Worten endet: „Bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes."

Der Fürst und das Taufbuch

Der edle Dauphin, Vater des Königs Ludwig XVI. von Frankreich, gab einst seinen Söhnen, als sie Knaben von sieben und acht Jahren waren, eine schöne Lehre. Er liess sich nämlich das Taufbuch des Pfarrers bringen, worin die Namen seiner Prinzen sowie der Tag ihrer hl. Taufe aufgezeichnet standen. Er machte sie darauf aufmerksam, dass der vor ihrem Namen verzeichnet stehende Täufling das Kind eines Armen gewesen. „Ihr sehet, meine Kinder," setzte er hinzu, „in den Augen Gottes sind die verschiedenen Stände sich ganz gleich; es gibt da keinen Unterschied und keinen andern Vorzug als den des lebendigen Glaubens und der reinen Tugend. In den Augen der Welt werdet ihr zwar einst grösser erscheinen als dieses Kind eines Armen; aber dieses wird grösser vor Gott sein, wenn es tugendhafter als ihr ist." — Wie notwendig und heilsam wäre eine solche Lehre auch für manche Kinder unserer Tage, wo man auf die zufälligen, eitlen Unterschiede des Reichtums, des Namens und dergleichen so viel Gewicht legt!

---o---

Der Mensch hat wunderbare Witterung
Der nahenden Gefahr, wie man die Flut
Vor einem wilden Sturme schwellen sieht. —
Stellt alles Gott anheim!

(Shakespeare, "Richard III.")

---o---

Wie der Glanz der Sonne alle andern Sterne zusammen übertrifft, so übertrifft die Glorie der göttlichen Mutter die Herrlichkeit aller übrigen Heiligen.

St. Basilius.

Lebensregel für einen Mann in der Welt

WILLST du als ein verständiger Mann und als ein guter Christ leben, dann denke am Anfange des Tages und wenn du dein Morgengebet verrichtest, wenigstens einen Augenblick an die Pflichten, welche du diesen Tag zu erfüllen hast, an die Gefahren, die deinen Glauben und deine Tugend bedrohen, und an die Mittel, die du anzuwenden hast, um sie unschädlich zu machen.

Beim Verrichten deiner Geschäfte erneuere öfters die gute Meinung: „Alles zur Ehre Gottes."

Verrichte immer andächtig dein Gebet, denn wie man betet, so lebt man. Reich werden ist keine so grosse Kunst; wohl aber fromm und christlich bleiben.

Wache über die Deinigen. Magst du auch viel Gutes an ihnen wahrnehmen, so vergiss doch nie, dass sie schwache Menschen sind und bleiben. Auch Kinder haben schon ein Herz, worin gefährliche Leidenschaften hausen. Sorge, alle gefährlichen Gelegenheiten von den Deinigen fern zu halten. Wie viele Kinder gehen verloren, weil die Eltern zu vertrauensselig sind.

Befindest du dich in Gesellschaft, dann denke an den erhabenen Beruf des Mannes, die Guten zu beschirmen und das Recht zu verteidigen. Hüte dich, je etwas zu sagen, was andere kränken kann, oder die Unschuld zum Erröten bringt.

Nimmst du deine Nahrung, dann tue es nicht „wie Pferd und Esel, die keinen Verstand haben" (Ps. 31, 9) und die essen, ohne an Gott zu denken.

Bist du in der Kirche, dann sei deine Haltung so, wie die Ehrfurcht vor dem Gotteshause sie fordert, und die Rücksicht auf die Gegenwärtigen, die deine Haltung erbauen soll.

Fliehe die Gesellschaft schlechter Leute, so ermahnte schon König Ludwig seinen Sohn Philipp. Werden unehrbare Gespräche geführt, die du nicht verhindern kannst, dann sei auf deiner Hut. Für nur zu viele Männer sind sie der Anfang unaussprechlichen Elendes gewesen. Kannst du dich entfernen, dann tue es und sobald wie möglich. Wer mit dem Feuer spielt, verbrennt sich daran.

Kommt ein Leid über dich, dann kehre bei dir selber ein und frage, was das Leid will. Gott sendet es dir nicht, um dich zu kränken, sondern es soll dir dazu dienen, deine Sünden zu büssen, um deine Geduld und deinen Muth zu stählen. Nichts ist so böse, als dass es nicht auch etwas Gutes in sich hätte. Wer das Kreuz mutig anfasst, hat es schon zur Hälfte getragen.

———o———

Ohrenbläserei

Werden in deiner Gegenwart üble Nachreden gegen den Nächsten geführt, so suche es zu hindern, wenn du kannst. Missbillige sie wenigstens durch dein Stillschweigen und deine ernste Miene.

Ich hörte einmal in einer Gesellschaft, wo gerade die Zungen sich lösten und spitze Bemerkungen über eine noch abwesende Dame hin und her flogen, den treffenden Zwischenruf: „Warten Sie doch, meine Damen, bis Frau N. selbst kommt, damit sie auch Rede und Antwort stehen und nötigenfalls sich verteidigen kann." Im nächsten Augenblicke erschien Frau N. Sie war wohl nie mit grösserer Liebenswürdigkeit empfangen worden, so dass es ihr selbst auffiel und sie nach dem Besuche eine Freundin fragte, warum denn heute alle „so lieb" mit ihr gewesen wären.

P. J. Watterott, O.M.I.

———o———

DIE ERDE ist die Heimat nicht, nur das Schiff, das uns zum Vaterlande führen soll.

———o———

DAS GEBET ist die einzige Macht, vor der Gott sich beugt.

DER WERT EINER SEELE

Der hl. Bernardin von Siena, aus dem Franziskaner - Orden, sprach in einer Fastenpredigt von dem unschätzbaren Werte der Seele auf folgende Weise:

Der Teufel sandte einst einen Boten an Gott mit dem Vorschlage, er wolle keinen Krieg mehr gegen ihn führen, wenn der Herr ihm seinen Anteil an der Schöpfung gebe. Gott rief ihn zu sich und sprach: "Da du Frieden mit mir schliessen willst, soll ich dir die ganze Erde geben?"

„Die hat für mich keinen Wert, ich will den Erdball nicht immerfort schieben."

Gott bot ihm das Wasser an. „Ich will die Seen nicht beaufsichtigen."

Er bot ihm die Luft an. Aber Satan schlug sie aus: „Welchen Vorteil bringt mir die Gewalt über die Winde?"

Gott schlug ihm das Feuer vor. „Ich will die Herrschaft über das Feuer nicht. Ich bin es überdrüssig, beständig im Feuer zu sein."

Da sprach Gott: „Willst du den Sternenhimmel?"

„Das wäre ein nutzloses Geschäft, Tag für Tag Sonne und Mond zu bewegen und keine andere Arbeit zu haben."

„Wohlan denn, willst du das blaue Firmament haben und dann mit mir im Frieden leben?"

Doch Satan erwiderte: „Nein, wenn ich dann nahe bei Dir sein muss."

„Was verlangst du denn von mir?" sprach der Herr.

„Nichts als nur die Menschenseele."

„Die kann ich dir nicht geben, denn sie ist nach unserm Ebenbilde geschaffen." — Und sie blieben Feinde.

Lieber Leser, der allmächtige, allweise Gott schätzt deine Seele höher als alle irdischen Dinge. Um solche Seelen zu gewinnen, ziehen die Missionäre hinaus und verlassen, was ihnen teuer ist. Hilf ihnen in ihrem edlen Streben!

———o———

Worte des göttlichen Heilandes an Schwester Benigna Consolata

Schreibe, o Benigna, Verkünderin meiner Barmherzigkeit, dass ich vor allem wünsche, ein jeder möchte wissen, dass ich ganz Liebe bin und dass meinem Herzen nichts so wehe tut, als wenn man an meiner Güte zweifelt. Mein Herz hat nicht nur Mitleid mit den Söndern, im Gegenteil, es freut sich um so mehr, je mehr es wieder gutzumachen hat, wenn nur kein böser Wille vorhanden ist. ... Wenn du wüsstest, wie gern ich eine Seele umgestalte, auch wenn sie voll Elend wäre, wenn sie mich nur wirken liesse! Die Liebe braucht nur eines, dass ihr kein Widerstand entgegengesetzt wird, und oft verlange ich von einer Seele, aus der ich eine Heilige machen will, nichts anderes, als dass sie mich schalten und walten lässt. ... Die Unvollkommenheiten, die eine Seele hat, missfallen mir nicht, so lange die Seele sie nicht liebt; sie rühren mein Herz nur zum Mitleid; ich liebe die Seelen so sehr! ... Die Unvollkommenheiten müssen für eine Seele gleichsam Leitersprossen sein, auf denen sie sich zu Gott erhebt vermittelst der Demut, des Vertrauens und der Liebe. Ich lasse mich herab zu der Seele, die sich demütigt, und suche sie in ihrem Nichts auf, um sie mit mir zu vereinigen.

Der Glaube an die Himmelsfahrt Mariens

DASS der heilige Leib der Mutter Gottes in den Himmel aufgenommen wurde, ist der allgemeine Glaube der Kirche sowohl im Westen wie im Osten. Dieser Glaube ist aber kein eigentlicher Glaubenssatz, wie z. B. die unbefleckte Empfängnis Mariens, sodass dessen Leugnung eine Sünde der Ketzerei wäre, aber er ist nach Benedikt XIV. eine wahrscheinliche Meinung, die man ohne Sünde und Gotteslästerung nicht leugnen kann.

Unter den drei letzten Päpsten ging in den Zeitungen immer wieder die Rede davon, dass der Papst die Absicht habe, die Meinung von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel für einen eigentlichen Glaubenssatz zu erklären. Wir wissen freilich nicht, ob oder wann dies geschehen wird, aber wenn es geschieht, so wird ohne Zweifel der neue Glaubenssatz von der ganzen katholischen Welt mit Freude und Jubel einstimmig angenommen werden. Zuletzt ging noch kurze Zeit vor dem Tode Pius X. das Gerücht, dass dieser heiligmässige Papst ernstlich die Absicht hatte, der Kirche diese Freude zu bereiten. Es mag sein, und vielleicht ist der Plan nur wegen des ausgebrochenen Weltkrieges nicht ausgeführt worden. Unterdessen wird es nicht ohne Nutzen sein, etwas von der Ansicht der Theologen bezüglich der katholischen Meinung von der leiblichen Aufnahme Mariens zu erfahren.

Nach den Ausführungen des Dr. Jos. Pohle, vormals Professor in der katholischen Universität in Washington, in seinem gediegenen Lehrbuch der Dogmatik kann man auf Grund des ebenso alten wie allgemeinen Kirchenglaubens beweisen, dass Maria in Gleichförmigkeit mit ihrem göttlichen Sohne eines wirklichen Todes gestorben ist. Auf eigentlich geschichtlichem Wege kann man allerdings ihre leibliche Aufnahme in den Himmel nicht beweisen, doch besteht für diesen Glauben eine uralte Ueberlieferung. Der hl. Johannes von Damaskus bezeugt in diesen Worten den überlieferten Glauben der Kirche von Jerusalem betreffs der Himmelfahrt Mariens: „Der hl. Juvenal, Bischof von Jerusalem, gab im Konzil von Chalzedon (451) dem Kaiser Marzian und der Pulcheria, die den Leib der Mutter Gottes zu besitzen wünschten, die Auskunft, dass Maria in Gegenwart aller Apostel gestorben sei, dass aber ihr Grab, als es auf Bitten des hl. Thomas geöffnet worden, leer gefunden wurde. Daraus schlossen die Apostel, dass der Leib in den Himmel aufgenommen worden sei.” Diese alte, aus den apostolischen Zeiten stammende Ueberlieferung kam Jahrhunderte lang nicht offen zum Vorschein, bis sie etwa im 6. Jahrhunderte an's offene Tageslicht trat und von da an mit allen Kennzeichen einer geoffenbarten Ueberlieferung wie ein Strom sich über alle folgenden Jahrhunderte ergoss.

Die Ueberlieferung hat zum Hintergrund verschiedene Vorrechte der erhabenen Würde Mariens als Mutter Gottes. Es schien dem frommen Glauben der Christen von jeher unmöglich, dass der jungfräuliche Leib Mariens, der den Gottmenschen empfing, gebar und säugte dem Greuel der Verwesung und dem Frasse der Würmer anheimfalle. Ist deshalb der Leib Mariens unverweslich, so folgt wie von selbst, dass dieser heilige Leib in den Himmel aufgenommen wurde. Auf diese Vorrechte haben auch beim vatikanischen Konzil die 204 Bischöfe hingewiesen, die ein Gesuch um die Erklärung der leiblichen Aufnahme Mariens zum Glaubenssatz einreichten, und haben dem Werte dieser Beweisführung das Gewicht ihrer gemeinsamen Zustimmung geliehen.

Ob die leibliche Himmelfahrt Mariens reif sei, zum strengen Glaubenssatze erhoben zu werden, darüber darf man nach dem Verfasser verschiedener Ansicht sein, doch sei dadurch ein grosser Schritt vorwärts getan, dass man die rein geschichtliche Beweisführung endgültig verlassen und die ganze Lehre, ähnlich wie die unbefleckte Empfängnis Mariens, auf eine rein dogmatische Grundlage, besonders auf den festen Boden der apostolischen Ueberlieferung gestellt habe. Der Verfasser hält dafür, der Beweis aus der Ueberlieferung besitze schon jetzt eine so unüberwindliche Stärke, dass die feierliche Erhebung dieses Glaubens zum ausdrücklichen Glaubenssatz nur eine Frage der Zeit sein kann. Die Frage der Zeitgemässheit werde kaum irgend welche Schwierigkeiten von Bedeutung erregen. Kommt es zu einer Erklärung dieses Glaubens-

satzes, so werde wahrscheinlich nur die leibliche Himmelfahrt den eigentlichen Kern der Entscheidung bilden, während der wirkliche Tod Mariens und ihre Auferweckung aus dem Grabe sich daraus als Schlussfolgerung ergeben lassen. — Seit dem Jahre 1870, als im vatikanischen Konzil die Unfehlbarkeit des Papstes feierlich als Glaubenssatz erklärt wurde, ist keine solche feierliche Entscheidung eines Glaubenssatzes mehr gegeben worden.

———o———

DIE HEILIGE MESSE

(Aufmerksam durchlesen)

In der Todesstunde werden die heiligen Messen, denen du mit Andacht beigewohnt hast, dein grösster Trost sein.

Jede heilige Messe wird dich zum Richterstuhle Gottes begleiten und dort für dich Fürsprache einlegen.

Durch jede heilige Messe bist du im Stande, deine zeitlichen Sündenstrafen abzubüssen nach dem Masse deiner Andacht.

Wenn du der heiligen Messe mit Andacht beiwohnest, erweisest du der heiligen Menschheit unseres Heilandes die grösste Ehre.

Christus leistet Ersatz für alle deine Nachlässigkeiten und Vergehungen.

Er lässt dir alle jene lässlichen Sünden nach, die du entschlossen bist, nach Kräften zu meiden. Er vergibt dir auch alle Sünden, deren du dir nicht bewusst bist und die du niemals gebeichtet. Die Gewalt des Teufels über dich ist gebrochen. Den Seelen im Fegfeuer gewährest du den grössten Trost.

Eine einzige heilige Messe, der du im Leben andächtig beigewohnt, wird dir von grösserem Nutzen sein, als viele, die für dich nach dem Tode aufgeopfert werden.

Du wirst vor vielen Gefahren und vor vielem Unglück bewahrt, dem du sonst erlegen wärest. Durch jede heilige Messe verkürzest du dein Fegfeuer.

Jede heilige Messe gewinnt für dich einen höheren Grad der Glorie im Himmel.

Der Segen des Priesters, den du in der heiligen Messe empfängst, wird von Gott selbst bestätigt. Du bist von einer grossen Zahl Engel umgeben, die dem anbetungswürdigen Opfer mit Andacht beiwohnen.

Deine zeitlichen Angelegenheiten werden besonders vom Himmel gesegnet sein.

Wenn du der heiligen Messe beiwohnst und dieselbe zu Ehren eines Heiligen aufopferst, danke Gott für die Gnaden, die er ihm erteilt. Du vermehrst dadurch seine Glorie, seine Freude und seine himmlische Glückseligkeit und ziehest seinen besonderen Schutz auf dich herab.

———o———

Mariä Himmelfahrt

Wer ist die, die im Sonnenglanze
So strahlend licht zum Himmel schwebt?
Wer ist die, die im Sternenkranze
Durch alle Himmel sich erhebt?

Die Engel jubeln ihr entgegen:
„Gegrüsset seist Du, Königin,"
Und leiten sie auf Sternenwegen
Zum Throne ihres Sohnes hin.

Er setzt ihr auf die Herrscherkrone,
Sie spricht ihr erstes Mutterwort:
„Gib mir, mein Sohn, zum Mutterlohne
Der Menschenkinder Schirm und Hort!"

„Wer immer Dich auf Erden ehret,
Wer immer, Mutter, zu Dir fleht,
Was immer er durch Dich begehret,
Erhört ist sein und Dein Gebet."

Der wahrhaft grosse Mann legt nie die Einfalt des Kindes ab.

(Chinesisches Sprichwort)

DIE GUTE MEINUNG

Ein kranker Mann musste sich einer Zungenoperation unterziehen. Bevor er zum Operationstische gebracht wurde, versammelten sich seine Familienangehörigen noch einmal um ihn, und mühsam lallend sprach er zu ihnen Worte des Gottvertrauens und des Trostes. Da trat der Arzt ein, der die Operation vornehmen sollte, zur Voruntersuchung. Der Kranke bat um Mitteilung der vollen Wahrheit. Tiefes Mitleid im Angesichte gab der Arzt, ein berühmter Gelehrter, ihm den Bescheid: „Wenn Sie noch etwas zu sagen und zu ordnen haben, dann tun Sie es jetzt — es wird das letzte Wort sein, das Sie mit Ihrer Zunge sprechen." Da schaute der Kranke einen Augenblick zum Himmel empor, dann blickte er seinem weinenden Weibe und seinen schluchzenden Kindern ins Auge . . . und dann sprach er sein letztes Wort mit seiner kranken Zunge. Es hiess: „Gelobt sei Jesus Christus!"

*

Ja wirklich, es gibt Stunden im Leben, wo man sich nicht mehr anders herauszureissen vermag aus Kummer und Not und drohender Verzweiflung, als indem man sich rückhaltlos hineinwirft in Gottes Arme mit dem Worte: „Gelobt sei Jesus Christus!" oder: „In Gottes Namen" oder: „Herr mein Gott, alles zu deiner Ehre, auch wenn mir's noch so weh tut!" Wir nennen solche Gesinnung „die gute Meinung" und verstehen darunter den ernsten, opferbereiten Willen unserer Seele, alles zur grösseren Ehre Gottes zu tun, was er von uns fordert, und alles zu seiner grösseren Ehre zu leiden, was er uns auflädt. Mag das Grosses sein oder Kleines — durch die gute Meinung wird das Kleine gross vor Gott, und ohne die gute Meinung wird das irdische Grosse klein vor ihm.

Ein heiliger Kirchenvater hat das Wort geprägt: „Grosse Schritte — aber ausserhalb des Weges." Unter diesen grossen Schritten sind die gewaltigen Taten, die Glanzleistungen der Welt zu verstehen, die ohne jegliche Beziehung auf Gott vollbracht werden. Sie mögen noch so grossartig erscheinen — es fehlt ihnen der Jenseitsgehalt, der Ewigkeitswert, es fehlt ihnen die Tendenz zu Gott hin.

Umgekehrt aber könnte man von allem, was in der guten Meinung geschieht, mag es auch manchmal klein und unscheinbar sein, das Wort gebrauchen: „Kleine Schritte: aber innerhalb des Weges!" Denn die gute Meinung ist der Ewigkeitsstempel, den wir unseren flüchtigen Alltagstaten und Alltagsleiden aufprägen, damit sie von den Engeln Gottes eingetragen werden können in die Bücher des ewigen Lebens. Nicht immer haben wir Gelegenheit, diesen Ewigkeitsstempel aufzuprägen einer Grosstat ersten Ranges oder einem heldenmütigen Opfer, das wir gebracht. Aber den kleinen Leistungen unserer Pflichterfüllung, den kleinen Schmerzen unseres gebrechlichen Leibes, den kleinen Leiden unserer so oft umdüsterten Seele können wir den Edelgehalt verleihen, den sie unbedingt haben müssen, wenn Gott einmal unsere himmlische Krone aus ihnen soll schmieden können; wir brauchen nur jeden Tag zu beginnen und zu schliessen in der guten Meinung.

In der guten Meinung ist eigentlich die tiefste Lebensphilosophie ausgesprochen, die es geben kann — das Bewusstsein nämlich, dass der Platz, an dem wir im Leben stehen, uns von Gottes Vorsehung angewiesen und das Kreuz, das ein jeder von uns trägt, ihm von Gott auf die Schultern gelegt ist; denn wie könnte sonst zur Verherrlichung Gottes dienen, was wir tun und was wir leiden? Darin liegt aber ein unendlicher Trost.

Wenn ich hineingreifen darf in des Lebens buntes Spiel, so möchte ich sagen: ein unendlicher Trost für den Kaiser und König, der sich „von Gottes Gnaden" nennt und mit Berufung darauf seine Gewalt ausübt, wie für den Bauern, der hinter dem Pfluge her durch die frische Morgenluft schreitet, nachdem er am frühen Morgen in seiner Dorf-

kirche erst gesungen: „Beim frühen Morgenlicht erwacht mein Herz und spricht: Gelobt sei Jesus Christus!" Beide, der Kaiser, wie sein schlichter Untertan, der Bauer, wissen, dass es mitten im Erdenland Gottes Land ist, durch das sie gehen, wenn sie in der guten Meinung handeln. Und was von diesen beiden gilt, das gilt von allen Menschen, die in der guten Meinung schaffen und dulden, von der Mutter im Kinderkreise und dem Dienstboten in Haus und Hof, von dem Lehrer in der Schule und dem Beamten in der menschenüberlaufenen Amtsstube wie vom Richter, der den Sieg des Rechtes sucht, und dem Soldaten und Offizier, der über des Vaterlandes Frieden und Ehre wacht. Das gilt, wenn er die gute Meinung zu seiner Richtschnur macht, vom Redakteur und seiner oft so undankbaren Arbeit wie vom Pfarrer auf der Kanzel, und es gilt von dem lahmen Mütterchen im Krankenbette, durch dessen Hände der Rosenkranz gleitet, wie von dem blinden Mädchen, das sich mit mühsam erlernter Schreibarbeit sein Brot verdient und nicht gegen Gottes Fügungen murrt. Das gilt von allen, die nicht sich suchen und ihre Ehre und ihren Willen, sondern trachten, Gottes Ehre zu fördern und seinen Willen zu tun.

Und damit es auch von mir gelte, will ich meinem Gott alles weihen, was ich hier schrieb an armseligen Menschenworten, die ja alle zu klein sind für ihn und seine Ehre.

Dr. I. Klug.

Die grössten Städte der Erde

New York, die grösste Stadt der Erde, liegt in Amerika. Sie ist überraschend schnell gross geworden und zählt jetzt 10,901,000 Einwohner. In beträchtlichem Abstand folgt London als zweitgrösste Stadt der Erde mit 7,849,000 Einwohnern. Der Ausdehnung nach ist London allerdings grösser, da sich die Einwohner von New York in Wolkenkratzern zusammenpressen. Paris steht mit 4,765,000 Einwohnern an dritter Stelle und Berlin weist an vierter Stelle 4,450,-000 Einwohner auf. Erst an fünfter Stelle kommt Chicago, und an sechster Stelle steht die südamerikanische Stadt Buenos Aires. Die siebentgrösste Stadt der Welt, Philadelphia, mit 2,750,000 Einwohnern, liegt in Nord-Amerika. Die bisher genannten Städte befanden sich daher alle in Europa und Amerika. Asien kann erst mit der achtgrössten Stadt der Erde aufwarten. Es ist dies die grösste Industriestadt von Japan, Osaka, mit 2,409,000 Einwohnern. Die neuntgrösste Stadt ist Moskau mit 2,405,000 Einwohnern und die zehnte liegt wiederum in Asien, heisst Changhai und hat 2,230,000 Einwohner. Die nun folgenden grössten Städte sind: Tokio in Japan mit 2,295,000, Wien mit 1,991,-000, Boston in Nordamerika mit 1,900,-000, Rio de Janeiro in Südamerika mit 1,840,000, Los Angeles in Californien mit 1,825,000, Detroit in Nordamerika mit 1,815,000, Leningrad, früher Petersburg, mit 1,815,000, Hamburg mit 1,620,000, Peking in China mit 1,500,000, Kalkutta in Indien mit 1,328,000 und Budapest mit 1,299.000 Einwohnern.

DIE BEIDEN MUETTER

„Das Weib wird selig werden durch Kindergebären, wenn die Mutter dahin arbeitet, dass ihre Kinder im Glauben und in Liebe und Heiligung und Sittsamkeit verharren.“ (1. Tim.)

Am 25. August feiern wir das Fest des heiligen Königs Ludwig, drei Tage später werden wir den hl. Augustinus verehren. Beide hatten heilige Mütter und verdanken diesen unzweifelhaft nächst Gott ihre Heiligkeit und nunmehrige ewige Seligkeit. Blanka, die Mutter des hl. Ludwig von Frankreich, sagte oft zu ihrem Sohne: „Ich liebe Dich gewiss, mein Sohn, ich liebe Dich mit aller Zärtlichkeit, deren ein Mutterherz fähig ist; aber tausendmal lieber wollte ich Dich tot zu meinen Füssen sehen, als jemals durch eine einzige Todsünde befleckt leben sehen.“ Das ist wahre, grossmütige, heilige Mutterliebe, die auch von Gott an Blanka auf's glänzendste belohnt wurde. Diese Königin erzog ihren Sohn nach dem Willen Gottes für Gott; sie erzog in ihm dem französischen Reiche einen vortrefflichen König, der Kirche einen grossen Heiligen und dem Himmel einen seligen Erben. Das war der herrliche Lohn ihrer christlichen Kindererziehung.

*

Die hl. Monika hatte einen Sohn Namens Augustinus, der, wie sein Vater, ein Heide und dem Hochmute und der Fleischeslust ergeben war. Die besorgte Mutter ermahnte, warnte und beschwor ihren Sohn, sich zu bekehren und ein Christ zu werden. Sie reiste ihm selbst von Afrika nach Italien nach, um ihn zur Bekehrung zu bringen. Diese heilige Mutter ermahnte aber nicht blos ihren Sohn, sondern sie betete auch unablässig für ihn und bestürmte wahrhaft den Himmel mit Bitten, um dessen Bekehrung von Gott zu erlangen. Da sagte ihr einst der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, in prophetischem Geiste: „Sei getrost, der Sohn, um den Du so viele Tränen vor Gott vergiessest, kann nicht verloren gehen!“ Und seine Weissagung ging in Erfüllung. Augustinus bekehrte sich und wurde ein heiliger Bischof und Kirchenlehrer, und oft sagte er zu seiner Mutter: „Deinem Gebete glaube ich es verdanken zu müssen, dass mir Gott einen anderen Sinn verliehen hat.“

*

So hielten es also diese beiden Mütter in Betreff der Sünden ihrer Kinder. Die eine will ihren Sohn, so sehr sie ihn auch liebt, dennoch lieber augenblicklich als Leiche, als in einer schweren Sünde sehen; die andere kann, da ihr Sohn in schwerer Sünde lebt, nicht mehr ruhen und rasten, bis sie ihn bekehrt sieht. Hatten die beiden Mütter nicht Recht? Ja, es ist geheimnisvoll und wunderbar, es ist ein wahres Mitgefühl, dass zwischen Mutter und Kind besteht, ein Mitgefühl, das Gott gewollt, das Gott angeordnet in der Absicht, dass die Mutter, christlich, gläubig, fromm, gottergeben, geduldig und rein, auch dieses innerste Mutterwesen auf das Kind übertrage. Das ist Gottes heiliger Wille.

Heilige Mütter — heilige Kinder! Die hl. Anthusa war die Mutter des hl. Chrysostomus; die hl. Abundantia die Mutter des hl. Benedikt und der hl. Scholastika; die hl. Emilia die Mutter der vier heiligen Kinder: Basilius des Grossen, Gregorius von Nyssa, Petrus von Sebaste und Makrina; die hl. Sylvia war die Mutter des hl. Papstes Gregor des Grossen; die hl. Elisabeth die Mutter der hl. Gertrud von Thüringen; die hl. Brigitta die Mutter der hl. Katharina von Schweden. Und noch viele heilige Mütter hatten heilige Kinder — ein klarer Beweis, dass der Mutter Art und Weise durch die Erziehung und die Gnade auf ihre Kinder übergeht.

Aber ach, wie gleichgültig sind manche Mütter in Betreff der Sünden ihrer Kinder! — Es liegt ihnen nicht am Herzen, ihre Kinder vor dem Uebel der Todsünde zu schützen und zu bewahren. Wie sorglos sind manche Eltern in Hinsicht jener, mit denen ihre Kinder umgehen

und verkehren, in Betreff der Häuser, die sie besuchen, in Betreff ihrer Spiele und Lustbarkeiten! Welche schwere Verantwortung laden dadurch manche Eltern auf sich! Man setzt sich freilich leichtsinnig darüber hinweg — nur um so schlimmer! In den ersten Stunden des Gerichtes wird die Sünde vernachlässigter Aufsicht und Wachsamkeit in ihrer ganzen Grösse erscheinen, und nur zu leicht der ewigen Verdammnis überliefern.

Man sagt vielleicht hier und dort ein Wort des Vorwurfes, der Ermahnung — leicht nur zu sehr in einer Weise, dass es ohne Eindruck auf die Kinder bleiben muss, weiterhin aber lässt man die ungeratenen Söhne und Töchter in Ruhe; man gebraucht die Ausrede, man könne doch nichts daran tun. — Wenn man sich die Sache am Herzen liegen liesse, wenn man nachdächte und überlegte, würde man dennoch manches Mittel ausfindig machen, wodurch man die Kinder zur Umkehr bringen möchte; und ist nicht das Gebet auch hier das grosse Mittel des Heiles, dessen rechte Verwendung ähnlich wie dem hl. Augustinus, auch jetzt noch ungeratenen Söhnen und Töchtern die Gnade der Bekehrung vermitteln würde? Aber man betet nicht mit der entsprechenden Inbrunst und Ausdauer; oder man betet, während das eigene Herz gottentfremdet, an die Welt und Sünde hingegeben und daher unvermögend ist, ein erhörungswürdiges Vater unser zu Stande zu bringen. Wie mancher Mutter, wie manchem Vater, deren Söhne und Töchter in Sünde verwirrt sind und zu Grunde gehen, wird der Herr einst in der Stunde des Gerichtes den Vorwurf machen: Du bist Schuld an dem Verderben deiner Kinder, weil du, da sie in Sünde abgeirrt waren, es vernachlässigt hast, nach Pflicht die Mittel anzuwenden, durch die du sie hättest retten können. — Wer gibt uns Mütter wie die beiden Mütter Blanka und Monika?

DIE WELT

Die Welt vergeht mit ihrer Lust,
Doch ewig bleibet Gottes Wille.
Des Tages Gewühl, des Abends Stille,
Sie hallen's wider in der Brust:
Die Welt vergeht mit ihrer Lust.

Die Welt vergeht mit ihrem Schein,
Und auch das Schöne hat kein Bleiben.
Ermüdet von dem irren Treiben,
Such' ich die Ruh' in Gott allein!
Die Welt vergeht mit ihrem Schein.

Die Welt vergeht mit ihrem Glanz.
D'rum soll mich keine Grösse blenden;
Was angefangen, muss sich enden,
Das Ew'ge nur bleibt ewig ganz:
Die Welt vergeht mit ihrem Glanz.

Die Welt vergeht mit ihrer Pracht.
Verbleichen wird des Mondes Schimmer,
Erlöschen wird das Sterngeflimmer,
Und schaurig tönt es durch die Nacht:
Die Welt vergeht mit ihrer Pracht.

Die Welt vergeht mit ihrem Traum.
Wenn sich die Blüten matt entfärben,
Die liebsten mir der Brüder sterben,
Ruft's durch des Friedhof's öden Raum:
Die Welt vergeht mit ihrem Traum.

Die Welt vergeht mit ihrem Spott.
In Demut will ich Deinen Willen
Gehorsam als ein Kind erfüllen,
Du bist mein Vater, Du mein Gott:
Die Welt vergeht mit ihrem Spott.

Die Welt vergeht mit ihrem Schmerz.
D'rum soll mich weder Freud' noch Leiden,
Nicht Angst, noch Hoffen von Dir scheiden,
Du stillest das gequälte Herz:
Die Welt vergeht mit ihrem Schmerz.

—o—

Wer Gott vertraut,
Ist schon auferbaut.
(Goethe, Gedichte)

WILLY SAUL

Eine kleine Erzählung vom Missionsfelde Südafrikas

Willy, ein achtjähriger, trug den Namen Saul, und nicht mit Nnrecht, denn er war wirklich ein kleiner Saulus, der echte Sohn des grossen Saulus. Der Vater Willy's war derartig faul, dass es selbst seiner Frau zu bunt wurde, und das will bei den Schwarzen schon etwas heissen. Die Frau liess deshalb ihren faulen Saulus im Stich und versuchte ihr Glück mit einem andern Manne, hatte aber, wie es sich bald herausstellte, auch an dem nicht viel mehr Freude.

Als lebendes Andenken liess die Frau dem grossen faulen Saulus den kleinen Willy zurück. Saulus wusste mit seinem Sprössling nicht viel anzufangen; Willy wurde ihm sogar lästig, zumal, wenn dieser seinen Vater um Brot und Kleider bat. So kam Saulus auf die Idee, Willy beim Missionar unterzubringen; dort wusste er seinen Sohn gut aufgehoben; dort würde Willy, so meinte der Vater, Nahrung und Kleidung erhalten, und damit wäre er den kleinen Quälgeist los.

So erschien denn eines Tages der alte Saulus mit seinem Söhnchen auf der Mission, den Missionar bittend, Willy als Zögling den andern Missionskindern zugesellen zu wollen. Willy machte anfangs eine ganz trübselige Miene; es passte ihm vor allem nicht, dass ihm die krausen Haare (Unterschlupfwinkel für die Läuse) geschoren wurden; aber was für ein Gesicht machte er erst, als er ins Waschfass gesteckt und einer gründlichen Reinigung unterzogen wurde! Wie flossen da die Tränen! Allein wie strahlte nachher sein schwarzes Antlitz, als ihm vom Missionar ein neues Hemdchen angezogen war, und er mit seinen Kameraden am dampfenden Kochtopf sass, in welchem der Maisbrei brodelte, und erst recht, als die Ziegenkeule aufgeteilt und die einzelnen Stücke in der glühenden Asche gebraten wurden! Fleisch ist für den Neger das höchste der Gefühle, genau wie Süssigkeiten für jedes weisse Kind, obgleich der Neger auch Süssigkeiten nicht verschmäht.

Willy war auf der Mission bei seinen Kameraden bald zu Hause. Es dauerte jedoch garnicht lange, als er sich auch schon als echten Sohn des alten Saulus entpuppte und die alte Binsenwahrheit bestätigte: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme." Willy glaubte scheinbar, grösseren Hunger als die andern Kinder zu haben; so oft er es eben konnte, stahl er diesen ihr Fleisch weg; ja, wenn er sich damit noch zufrieden gegeben hätte! Auch die Geschenke, welche die fleissigen Kinder in der Schule erhalten hatten, stachen ihm in die Augen; selbst sich Anerkennungen zu verdienen, dazu war Willy Saul zu faul; er hätte ja auch nicht der Sohn des faulen Saulus sein dürfen. Ein Kind nach dem andern beklagte sich beim Missionar, dass Willy ihm dieses oder jenes gestohlen habe. Willy wurde immer und immer wieder gewarnt, bald unter vier Augen, bald öffentlich in der Schule, allein er glaubte nicht an die Vollstreckung der angekündigten Züchtigung.

Inzwischen musste der Missionar eine mehrtägige Reise machen, um die auswärts wohnenden Christen und Katechumenen zu besuchen. Als er nach vier Tagen zurückkehrte, erzählte ihm die Lehrerin folgendes: „Gleich am Tage Ihrer Abreise, Herr Pater, hat sich Willy unbemerkt in die Sakristei geschlichen, dort die beste Stola herausgenommen und damit hinter der Schule gespielt. Wir hätten es garnicht gemerkt, wenn er nicht die goldenen Quasten abgeschnitten und sich dieselben nicht um den Hals gehängt hätte. Als ich ihn dann strafen wollte, hat er sich auf dem Abort eingeschlossen, und war trotz der dringendsten Aufforderung nicht zu bewegen, herauszukommen. Nachdem er sich den ganzen Nachmittag verborgen gehalten hatte, habe ich am Abend die Hinterseite des Abortes öffnen und das Bürschlein heraus holen lassen. Auf die Frage, wohin er die Stola gebracht habe, führte er mich hinter die Schule zu einer leeren Cementtonne, unter welcher er sie versteckt hatte. O, Herr Pater, mit dem Willy ist es nicht mehr auszuhalten, der muss unbedingt Ihre Handschrift kennen lernen."

Seit Jahren hatte sich der Missionar vorgenommen, nicht in der ersten Erregung die Kinder zu strafen. Vielfach geht das Temperament in der ersten Aufregung mit einem durch; die Strafe erzielt dann meistens nicht die erwünschte Wirkung. So wartete er auch dieses Mal mit der Bestrafung des kleinen Diebes einen Tag, zwei Tage, und schon wurde Willy wieder herbeigeführt; eben war er auf frischer Tat ertappt worden,

als er der Küchenschwester einen Shilling aus dem Küchenschrank entwendete. Den gestohlenen Shilling hielt Willy noch in der Hand.

Nun war aber doch das Mass voll. Der Missionar hielt dem kleinen Verbrecher alle seine Sünden vor Augen und erklärte kurz und kathegorisch, dass er nunmehr mit den Drohungen ein Ende habe. Willy war ganz erstaunt, als schliesslich Ernst gemacht und er über den Stuhl gelegt wurde. Er bekam ein, zwei, drei, vier saftige Stockhiebe, noch immer gab er keinen Laut von sich; es folgte der fünfte Schlag; wie elektrisiert sprang Willy vom Stuhle auf, rieb sich mit beiden Händen die Schlagfläche unten an der Verlängerung des Rückens, schaute den Missionar mit grossen erstaunten Augen an, und erklärte: „Vater jetzt ist's genug." Der Missionar war anderer Meinung und erklärte: „Nein, noch fünf Stockhiebe!" Willy begann in Unterhandlungen einzutreten: „Bitte, Vater, nur noch zwei." Der Missionar war diesem Vorschlage nicht unzugänglich, indem er zugab: „Nein, dann wollen wir uns den Streit teilen, du bekommst noch drei." „Gut," sagte Willy, legte sich wieder über den Stuhl und nahm, ohne eine Träne zu vergiessen, die weiteren drei zugestandenen Stockhiebe willig hin.

Jedem Erzieher, der aus Liebe straft, tut die Strafe weher als dem Pflegebefohlenen, der gestraft wird.

Der Missionar nahm den Kopf des kleinen Sträflings, drückte ihn an seine Brust und flüsterte ihm ins Ohr: „Was muss der liebe Gott von dir denken? Er hat alles gesehen; er weiss, dass du so oft Fleisch gestohlen hast, er hat auch gesehen, wie du die Stola aus der Sakristei fortgenommen hast." Jetzt begann der Kleine laut zu schluchzen und zu weinen; reichlich flossen die Tränen. „Ich tu's nicht wieder, ich will's nicht wieder tun," versicherte er immer ein über das andere Mal.

Der Missionar schickte Willy in die Kirche, um den lieben Gott um Verzeihung zu bitten. In der Sakristei war die Schwester beschäftigt. Plötzlich hört sie lautes Weinen und Beten: „Lieber Jesus, ganz bestimmt, ich tue es nicht wieder; ganz bestimmt, Du kannst mir sicher glauben, ich tue es niemals wieder."

Willy hat sich im Laufe der Jahre gebessert, erst recht nachdem er getauft war und die hl. Kommunion empfangen konnte. Heute ist er Barbierlehrling in einem Friseurgeschäft Südafrikas.

P. Josef Schulte, O.M.I.

———o———

Was ein Mensch zu leisten imstande wäre, wenn er die Kräfte der Insekten hätte.

Wenn wir von Riesen hören, denken wir unwillkürlich an Geschöpfe, deren Körperbau weit über das übliche Mass hinausgeht. Heute werden wir aber drei Riesen kennen lernen, welche klein und unscheinbar sind. Sie heissen Floh, Herkuleskäfer und Biene. Hätte ein Mensch die gleiche Kraft in seinen Füssen, wie der Floh, so könnte er mit einem einzigen Sprunge die 160 Meter hohe Freiheitsstatue im Hafen von New-York überspringen. Mit zwei Sprüngen wäre er auf der Spitze des 300 Meter hohen Eiffelturmes in Paris. Der zweite Riese, der Herkuleskäfer, ist sechseinhalb Gramm schwer und kann zweieinhalb Kilogramm Gewicht forttragen. Wenn der Mensch imstande wäre, im Verhältnis zu seinem Körpergewicht das Gleiche zu leisten, so müsste er einen Eisenbahnwagen mit einem Gesamtgewicht von 28,000 Kilogramm davontragen können. Ein gewaltiger Riese ist auch die unscheinbare Biene, diese fleissige Arbeiterin. Sie kann das Dreihundertfache ihres Körpergewichtes im Fluge mit sich tragen. Unter den Insekten befinden sich noch andere Riesen. Eine Libelle kann 10 Minuten lang ein Stück Holz tragen, das zehnmal schwerer ist als sie. Ein 70 Kilogramm schwerer Mensch müsste also 10 Minuten lang 700 Kilogramm tragen können, wenn er es an Körperkraft mit einer Libelle aufnehmen wofite.

———o———

In Indien entfallen auf 250 Millionen Eingeborene 200,000 Weisse.

WAS MANCHER NICHT WEISS

Wieviel Staub ist in der Atemluft enthalten?

Um leben zu können, braucht der Mensch Nahrung. Aber mit der Nahrung für den Magen allein ist es noch nicht getan. Auch die Lunge braucht Nahrung und diese Nahrung ist die Luft. Die Atemluft besteht aus Sauerstoff und Stickstoff. Die Lunge benötigt den Sauerstoff, während sie den Stickstoff wieder ausatmet, ohne ihn zu verwenden. Gute, frische Luft ist eine Wohltat für den Menschen. Schlechte, verdorbene, stickige Luft soll man beseitigen und vor allem aus den Wohnungen entfernen. Das geschieht durch Lüften. Aber trotz des Lüftens bleibt noch immer ein Feind der Lunge in der Luft zurück und das ist der Staub. Auf 1 Kubikzentimeter Höhenluft in freien, wald- oder gletscherreichen Gebieten entfallen 210 Staubteilchen. Die Freiluft in Städten weist bei Regen 32,000 Staubteilchen auf ein Kubikzentimeter auf und bei Schönwetter gar 130,000 Teilchen. Der Regen wirkt also auf die Luft wie ein reinigendes Bad. Viel schlimmer als die Freiluft ist die Zimmerluft. Dieselbe enthält 1,860,000 Staubteilchen auf ein Kubikzentimeter Luft. An der Zimmerdecke kommen gar 5,420,000 Staubteilchen auf 1 Kukibzentimeter Luft. Um die Lunge gesund zu erhalten müssen wir daher fleissig lüften und fleissig in den Wald und in wiesen- und felderreiche Gegenden spazieren gehen.

Die Bewohnerzahl von Europa im Laufe der Zeiten

Zur Zeit Christi sah es in Europa recht wüst und wild aus. Zivilisiert waren eigentlich nur die Länder Italien und Spanien, während in jenen Gebieten, wo sich heute Frankreich, Deutschland, Oesterreich und Polen erstreckt, weite Gebiete von undurchdringlichem Walde bedeckt waren und die kriegerischen Einwohner weit mehr von der Jagd als vom Ackerbau lebten. Damals hatte Europa insgesamt etwa 30 Millionen Einwohner. Die graue Zeit des Altertums zog vorüber, das Mittelalter kam und auf den Bergen erhoben sich trutzige Burgen, während in den Städten mit den kunstbeflissenen Handwerkern der Handel und das Gewerbe blühte und Schiffe in ferne Länder um Gold und kostbare Gewürze hinausfuhren. Zu dieser Zeit, um das Jahr 1350, hatte Europa schon 100 Millionen Einwohner. Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England und Polen waren zivilisiert. Im Jahre 1800 wies Europa 187 Millionen Einwohner auf. Heute aber haben sich jene 30 Millionen, auf 400 Millionen Einwohner vermehrt. Eisenbahn, Autos und Flugzeuge surren, die Technik beherrscht die Erde und Europa hat schon zu wenig Platz für seine vielen Kinder und muss sie in Kolonien und Amerika unterbringen.

Wieviel Briefe jährlich von den verschiedenen Völkern der Erde geschrieben werden.

Das schreiblustigste Volk der Erde sind die Engländer, welche jährlich 5900 Millionen Briefe aussenden, so dass auf den Kopf jedes Engländers 138 Briefe jährlich kommen. Die Franzosen schreiben auch gerne und sie lassen ihre Post jährlich 4300 Millionen Briefe befördern, so dass 110 Briefe auf jeden Franzosen kommen. Das aufstrebende Volk der Japaner schreibt jährlich 4200 Millionen Briefe und es ist schon aus dieser Zahl zu ersehen, wie rührig dieses Volk ist. Auf den Kopf eines japanischen Einwohners entfallen 55 Briefe. Das darniederliegende Deutschland sendet 3300 Millionen Briefe jährlich aus, so dass gleichfalls 55 Briefe jährlich auf einen Einwohner entfallen. Italien schreibt nur 1900 Millionen Briefe, was pro Kopf der Bevölkerung 50 Briefe ausmacht. Sehr viel geschrieben wird in Argentinien in Südamerika, das jährlich 1500 Millionen Briefe aussendet, wobei 190 Briefe auf den Kopf eines Einwohners entfallen. Die Argentinier marschieren somit an der Spitze der Briefschreiber. Britisch-Indien schreibt jährlich 1200 Millionen Briefe, das sind dreieinhalb Briefe pro Einwohner. Belgien sendet jährlich 1000 Millionen Briefe aus. Auf jeden Einwohner entfallen 135 Briefe. In der ganzen Welt werden jährlich etwa 40 Millionen Briefe geschrieben.

Wahrer Heroismus kommt nur aus der Religion.

(A. Berster, "Koeln. Volksztg.")

Mache dich selbst zuerst zu dem, wozu du andere machen willst.

(Hl. Angela Merici)

St. Joseph's Hall

Kalender für den
MONAT AUGUST 1933:

GENERALKOMMUNIONEN:

4. Aug.: Herz-Jesu-Freitag; alle Pfarrkinder eingeladen.
6. Aug.: für die Jungfrauen der Gem.
13. Aug.: für die Frauen der Gemeinde.
20. Aug.: für die Jünglinge der Gem.
27. Aug.: für die Männer der Gemeinde.

Am 10. August gehen alle Mitglieder des Volksvereins geschlossen zur hl. Kommunion in der St. Marienkirche im Hochamt um 10 Uhr, aus Anlass der 25. Jubiläumsfeier.

VERSAMMLUNGEN:

Montag, 7. Aug.: C.M.B.A. Männerabtlg.
Dienstag, 8. Aug.: C.M.B.A. Frauenabtlg.
Montag, 21. Aug.: C.M.B.A. Männerabtg.

Calendar for the
MONTH OF AUGUST, 1933:

GENERAL COMMUNIONS:

Aug. 4th, First Friday of the month—Gen. Commun. for all parishioners.
Aug. 6th, Young Ladies of the Parish.
Aug. 13th, Ladies of the Parish.
Aug. 20th, Young Men of the Parish.
Aug. 27th, Men of the Parish.

On Aug. 10th, all members of the Volksverein will attend High Mass in St. Mary's at 10 o'clock, and will go to Holy Communion in a body, in commemoration of the 25th anniversary.

MEETINGS:

Mon., Aug. 7th, C.M.B.A. Men's Branch.
Tues., Aug. 8th, C.M.B.A. Ladies' Branch
Mon., Aug. 21st, C.M.B.A. Men's Branch.

PASSIONSSPIEL

während der

WELTGETREIDEAUSSTELLUNG IN REGINA

in der ST. MARIENHALLE, HAMILTON STREET,

aufgeführt am

26. und 28. JULI und 4. AUGUST

Achtung, Freunde!

Die ST. MARIEN-PFARREI hat eine SPEISEHALLE auf der GETREIDE-AUSSTELLING übernommen.

Der FRAUENVEREIN sorgt für erstklassige deutsche Küche und unübertreffbare Bedienung.

Nummer der Speisehalle ist Nr. 8. — Alle Gäste herzlich willkommen!

Die ST. MARIEN-HALLE, Hamilton Strasse, dient allen Deutschen als Treffpunkt während der Ausstellungszeit.

"HOT DOGS" — "SOFT DRINKS" — LESEZIMMER

Der Volksverein gibt dort Auskunft über Wohnungen und nimmt sich Ihrer wohlwollend an.

MY CRUCIFIX

A little metal crucifix,
As plain as it can be,
But only God in Heaven knows
How dear it is to me.

I have it always with me,
In every step I take;
At evening when I slumber,
At morning when I wake;

In bright or cloudy weather,
In sunshine or in rain;
In happiness or sorrow,
In pleasure or in pain.

It helps me in my struggles,
It reproves when I sin;
Its look of gentle patience
Rebukes the strife within.

In days of pain and anguish,
The greatest help I knew
Was to hold that little crucifix
Until I calmer grew;

And looking on that Figure
Which hung in patience there,
I saw the dreadful torture
Which He, in love did bear.

His feet are nailed together,
His loving arms outspread
And blood is dropping slowly
Down from His thorn-crowned head.

And how could I, then, murmur,
Or bitterly complain,
When love for me induced Him
To undergo such pain?

So when the time approaches
When I shall have to die,
I hope that metal crucifix
Will close beside me lie;

That the Holy Name of Jesus
May be the last I say,
And kissing that dear crucifix
My soul may pass away.

ONE IS YOUR MASTER, CHRIST

Modern Education A Failure

THOROUGH CATHOLIC SCHOOLS

THAT there are no dependable masters in this world is a lesson which every observant person must have learned during the past three years. Masters of capitalism have not prevented industry from collapsing; masters in statecraft have not prevented orderly governments from collapsing; masters in the educational field have not prevented our system of education from failing completely.

Not long ago fifteen of America's leading educators met at Rollins College to discuss ways and means of improving the educational system, but they were unable to propose anything except a few theories, whose practical application seemed to them impossible. They were agreed that the schools of America fail absolutely to prepare students to meet the responsibilities and dangers of life. They were agreed that more effort should be made to discipline the wills, to cultivate the hearts of pupils, but did not see how this could be done when there was no religious background and no sufficiently well-defined religious convictions in the student body.

Educators are face to face today with an appalling condition of crime among youths. According to statistics issued by the United States Government, more than forty per cent. of all criminals during the year 1932 were youths under twenty-five years of age, youths who, for the most part, had been in the public schools twelve years, or until they were about eighteen or twenty years of age. All District Attorneys of New York were interviewed on this subject, and their contention is that youthful criminals increased more than fifty per cent. in that city during the one year of 1932, and that most of the criminals were under twenty. In other words, multitudes of young people begin to follow a life of crime almost immediately after their graduation. Surely one would not

be charged with prejudice against the public schools who would infer from these statistics that the public school system of America, despite the huge cost of its operations, fails utterly in preparing students for the life that is ahead of them.

In selecting a school for the education of their children, Catholic parents should not hesitate, even if there were no Church laws binding them, to send their boy or girl to a Catholic institution if at all possible. A youth, into whose education the religious element never entered, who, therefore, must lack definite religious convictions, and who must be equally susceptible to loose standards of morals, cannot be expected to be religious in any sense. Let your boy or girl be mixed up with hundreds of such students, and the baneful effect must be evident.

If the Catholic school or college or university offers your boy or girl a course in secular subjects equal to the best offered by non-Catholic institutions, and if at the same time the Catholic school continues the work of character building in accordance with the teachings of Christ, the Master, then surely there is no excuse to hesitate which school it should be. Christ is still the Master in every Catholic school today; His teachings are taught with the same clarity that they were taught by Him to the Apostles; His moral code is still defended as it was defended by His Apostles, the first graduates of His school.

What we need is thorough finished Catholic training for our children. They must be faithful to their religion not only during their school years but throughout life, and they will be successful; they will be the pride and solace of father and mother in their declining years. Christian parents, you have a terrible responsibility and must answer for your children before the Throne of the Supreme Judge. Decide upon the proper course to follow and judge in the light of superior and more sublime motives; do not let yourselves be blinded. The Teacher of mankind, Christ in His Church and through His Church has the experience of centuries. To the very end the Church will fight for the souls of the young. To the bitter end will she fight for genuine and thorough Catholic schools.

---o---

MANY TO-DAY HAVE PLENTY OF KNOWLEDGE, BUT NO EDUCATION.

---o---

A CHALLENGE

These lines are not only to be read but digested. It would be well to go over them again and again. The thoughts expressed in this little Review must become part of your intellectual life. If you do not understand, or if you think that you are inclined to question some of the statements, send in your questions to the Marienbote. We will be glad to answer them for you.

---o---

EDUCATION means not only the development of the mind but also of the heart. What we need is not only learned young men and women, but above all God-fearing and law-abiding citizens. Godless education developes the brains but cannot command the love and obedience of its subjects towards the laws.

PROSPERITY and PROVIDENCE

During the days of the prosperity era, mankind thought that it was sitting on top of the world. The rulers of men were confident that the time had come for peace and that we would all live quite comfortably ever afterwards. In spite of the clever and confident rulers the crash came. We might very well apply the words of Holy Writ: "Without Me (God) you can do nothing." We tried to get along without God, so God left mankind to itself. He blessed their crops and their production; on all sides we were surrounded with a super-abundance of earthly riches and treasures, and yet on all sides at the very doorsteps of plenty, we find starvation and want and misery.

Would it be surprising to you if the same thing happens again, only in another way. There is such a thing as Divine Providence, that Providence which rules the world and disposes of everything according to the plan of God. No matter what the rulers of the world may do, that plan of God will go through and be carried out. Why not reckon with it and with God. I said, it would not be surprising if the same thing happens again, only in another way. To-day we read so much of governments working to bring back prosperity. The nations of the world have even put their heads together in one of the greatest conferences of history; and what, may I ask, is the practical result? Practically nothing is agreed upon. These great minds either seem unwilling or seem utterly unable to do anything. In spite of all this, might we not express confidence in God, might we not feel confident that in spite of men, in spite of these rulers, conditions are going to improve somewhat, at least for a time? When the firmament is darkened, when dark clouds weigh heavily upon us, the godless man is inclined to despair. But the man who trusts in God, respects and loves Him, knows that God in His own time, when penance has been done, will again bring back happier days.

Reprobate men refuse to apply principles of justice to social and economic life; but they must gradually yield to the force of superior justice, if they themselves are to carry on. That renewed confidence in the return of more prosperous days is already making itself felt.

Estimate World Has 363,764,793 Catholics In It

A new estimate of the Catholic population of the world gives the huge total of 363,764,193.

This figure is much in excess of the estimate printed in the British "Catholic Directory"—334,664,791—and of the estimate in "Whitaker's Almanac," an old established general work of reference, which gives 331,500,000.

The new estimate appears in the "Holy Rood Chronicle" published by Msgr. Canon Arthur Jackman at Watford, near London, England. Msgr. Jackman, formerly secretary to His Eminence Francis Cardinal Bourne, Archbishop of Westminster, was the editor of the "Catholic Directory" for many years.

Msgr. Jackman informs the N.C.W.C. correspondent that the new figure is the result of painstaking research undertaken by a distinguished Hungarian priest who has been engaged on statistical work for a long time.

Census figures were relied upon where ever the state took cognizance of religious affiliation in its inquiries.

The continental totals are now estimated as follows:

Europe	206,174,847
Asia	8,564,947
Africa	5,797,685
America	103,537,446
Australasia	12,689,868
Grand totals	363,764,793

It is reckoned that the total number of human beings on this earth is approximately 1,849,500,000. Of this number about one in five is a Catholic.

A Catholic paper is a perpetual mission. —Pope Leo XIII.

THE TWO ROADS

Today two paths lie open to the modern man: one leading to chaos, the other to Catholic Christianity. The pagans of old sat in darkness because the Light of the World had not yet shone; but those who sit in darkness today do so for a very different reason, because they close their eyes to the Light of the World. Men are asking, "What has the Church to say on the face of the present unemployment, economic disorder, international mistrust and oppression in practically every country of the world?" From other quarters comes the challenge: has Christianity failed? To those who know the history of the Church and what the Church teaches and does, the answer is clear. Those who have studied the teachings and pronouncements of the Church especially in questions of peace, economic reconstruction and the New Social Order, know that any such challenge is without foundation; that on the contrary the Church is so far ahead of the Modern and so-called enlightened leaders, that they are not yet convinced that the radical reconstruction as the Church advocates must be undertaken and put into effect immediately without further delay. Those so-called leaders are usually a number of years behind the times. They have not sufficient vision, and have not the courage to effect the radical reforms that the Church advocates. I say give Christianity a try, and you will find that it will not take long to bring about peace, harmony, understanding, and a moderate and more equally divided ownership which will ensure and promote happiness and a sane social order.

---o---

THERE is never an excuse for a child not to show its parents the same civility, courteousness, heartiness and sympathy which it shows to certain persons outside the family.

BACK TO THE LAND

There is fertile land, millions of acres in various parts of the country.

A sensible solution of the relief problem is to help the unfortunate victims of unemployment back to the land where they can become self-supporting.

People are sick and tired of living on alms and relief. Direct relief is bad for the moral of the people. The younger people especially are gradually impressed with the false notion that they are useless to society. Work, and only work, should be the means of obtaining the source of support. The back-to-the-land movement will solve the problem. That should be the slogan which is repeated again and again. Give the starving families a chance to win back their self-respect out in the country, in God's pure air.

It would take very little more to help people to become self-supporting in this manner.

What people expect from those who are the representatives of God in authority, is more vision and foresight and still more of it.

---o---

"Everything save Rome is standing on a slippery slope; the alternative, as the history of Protestantism shows, is division, confusion and uncertainty.

"The truth is that the Catholic system, whether considered morally, intellectually or institutionally, is too strict for the careless, its standards too exacting for the slothful, and its concerns too wide for unresponsible individualists to be willing to shoulder."—Dr. Orchard, recent convert; before his conversion a very prominent Nonconformist Minister.

---o---

Christian charity, Christian forgiveness, the grandeur of Christian patience and forbearance—establish peace among fellow-men.

SPIRITUAL VALUE OF DEPRESSION

The current depression is emphasizing, particularly on those who have lost their wealth in the economic distress of the past three years, mankind's utter dependence upon God, says the Rt. Rev. Mgr. William T. Sloan, president of the Catholic Welfare Conference of Illinois, in a statement here.

"In the days of our great prosperity," Mgr. Sloan says, "immense fortunes were sought after and worshipped more than the God of Heaven and earth. God was forgotten, religion neglected, and virtue despised. Such an era of unprecedented wealth could produce only a generation of physical, mental, and moral weaklings. The idea of giving an honest day's work for an honest day's wage had almost vanished from the mind of man. Great fortunes were so easily acquired through speculation and graft that men and women everywhere were seeking to pile up fortunes without labor or sacrifice. Crimes of dishonesty and fraud, unequalled in our nation's history, were being perpetuated even by high government oficials. As a natural consequence or even as a complement to idleness and wealth came a wave of immorality so open and shameless that it was paraded by screen and press with an air of approval and applause.

"There could be but little hope for men of brawn, brain, and virtue rising from such conditions.

"The point which I wish to emphasize," he continues, "is that this great depression, so much deplored, it not an unmixed evil and that its general effect should be more beneficial than detrimental. Men and women as never before are realizing the instability of worldly wealth, power and glory. Thousands have seen their great fortunes melt before their eyes while they stood by powerless to prevent it. Many of these erstwhile rich are making an effort now to seek the worthwhile things in life. They are beginning to realize our dependence upon God, the Universal Father, the importance of religion in the lives of men, and the necessity of our lives and our dealings, one with another, being fashioned and guided by the teachings of Christ.

"Ample evidence is furnished by the years just past that reckless, riotous living is apt to lead to misery, wretchedness and want; while poverty, more frequently than wealth, produces men and women of heroic mould. Based on the ample records of the past, it seems but a conservative statement of fact to say that the poorest laborer today has more reason than the wealthiest man to hope that some son or daughter of his will become a great, useful, and influential member of society."

"We cannot calculate the effect of one communion less in the life of a Christian," says Lacordaire. By voluntarily omitting one Holy Communion, you incur the loss of an inestimable number of graces.

Do not be satisfied with reading a few serious lines once. Read them over and over again, turn them over in your mind until they become riveted there and form a part of your own thought.

COMMUNISM AND SOCIALISM

NEAR RELATIVES

Both communism and socialism are offsprings of the same parent; the only difference being in the method of working out their principles. Communism is very radical; socialism more or less mitigated according to circumstances. The one forces its program upon the suffering masses by employing brutal force; the other is political. In both cases, if they are logical and follow out their principles to their logical conclusion, the same results will be reached. What have these theories profited Russia? They are proving more and more every day, to be a dismal failure. Instead of bringing about a better order of things, conditions have gone from bad to worse: there exists in Russia today less freedom and a tyranny over the masses which is becoming unbearable. The masses are discontented and living in dire misery. In ten years prior to 1927 it is computed that over 1,700,000 persons were executed by the Soviet Secret Police. If the first and fundamental principles in any program are radically wrong, the conclusion drawn from the application of those same principles cannot be right and can do nothing to improve the social irder.

If you want to get some very modern ideas about the much needed social reconstruction, just study and learn what the Church has to say about these matters. The Church is much more modern and up-to-date than any of the above. The proper course, for those who are interested in a better order of things, to follow is to give the program of the Church a real earnest try, and they will find that they will be able to do something worth while for poor suffering humanity. This program, if applied by any one group, will prove so satisfactory that they will get 100 per cent support from the people and these leaders will be looked upon as national heroes.

THE TRAVELLER'S GUIDE

The following extract, taken from the Catechism of Perseverance, tells in a simple story fashion the place the Ten Commandments should occupy in our life:

"A traveller pursues his way towards a magnificent city, where a splendid fortune as well as a beloved family await him. Between him and the desired city there is a bottomless abyss. The country is shrouded in darkness. The traveller is without a guide or a light. Across the abyss there is only one narrow, shaky plank; over this plank he must of necessity pass, and yet he is very liable to make a false step, as experience has too often convinced him. If a charitable guide were to come and take this traveller by the hand—if he were to erect a barrier on each side of the fatal plank, and fix thereon a number of bright lights, so that it would be impossible for the traveller to fall into the pit, unless by deliberately pulling down the barriers and extinguishing the lights, with what gratitude should not this traveller accept the kind offices of the guide? Well, this traveller is man on earth. The city where happiness awaits him is heaven; the abyss is hell; the weak, narrow, unsteady plank is life; the charitable guide is God; the barriers erected alongside the plank, and the lamps suspended therefrom, are the Commandments of God."

o

An outstanding example for all Catholic men to keep in mind, was the wonderful, remarkable profession of faith in Toronto. 25,000 Catholic men took part in the Annual Holy Name Parade and Corpus Christi Procession. The world always admires and respects those who have the courage of their convictions, always respects those who are dauntless and fearless.

o

MOST men think very little as to whence they came and whither they go.

FATHER AND THE CATHOLIC PRESS

It can be taken for granted that ordinarily it is father who decides what papers and magazines should furnish the reading matter of his family. If he is really in earnest about the spiritual welfare and the true happiness of his family, he will see to it that there is Catholic literature in his home. This will at the same time be an act of wisdom. He cannot shake off the grave responsibility of fatherhood which he accepted when he entered matrimony. That responsibility will be made lighter according to the means he uses to fulfil it. One of these means is the Catholic paper. Let him ponder over what the Popes say about this matter. Pope Benedict XV. wrote: "It seems to Us that nothing is more desireable than that Catholic papers and Catholic literature should have a large circulation so that every one may have good reading which instructs and warns, and strengthens and promotes, the Christian virtues." Pope Pius X. says: "I would make any sacrifice, even to the pawning of my pectoral cross and soutane, in order to support a Catholic newspaper."

Now, if the highest representatives of Christ insist again and again on the need of Catholic reading, is it not to be expected that Christ will also insist upon it? Is it assuming too much that in the final reckoning He will consider it a serious neglect of fatherly duty to have deprived children of Catholic reading? Some fathers may say that their dependents do not care for such reading. In that case there is something wrong, and it should be set right immediately. It will be in the father's place to try to create proper interest. It may also be said that times are too hard to pay the subscription price. In that case the father should try other means of obtaining a Catholic paper. If a father is really determined to get a Catholic paper into his family, there will usually be found some way of getting it. If he succeeds, he can feel assured that he has done his duty in a very important matter.

THE CATHOLIC CHURCH WILL WIN

We must look upon the human body as the sanctuary of the soul, the temple of the Holy Ghost and a partner of the soul in the accomplishment of eternal salvation.

On the other hand, the adoration of the physical man and a distorted concept of life are worse than pagan. Such is the way of thinking that has been inculcated by the Catholic Church for more than nineteen hundred years of warfare against sacrilegious profanation of human life by the nations to whom She has preached.

Her campaign of education has been successful. She has met the problem of cannibalism and has conquered it. She has warred against duelling and suppressed it. She has agitated against unjust warfare and has stemmed the tide of aggression. She has placed Herself against gladiatorial combats, like that in which 19,000 men fought to death at Lake Fucinus for the amusement of the Emperor, and She has suppressed them. She campaigned for the elimination of the abuse and the killing of slaves and She won. She waged ceaseless warfare against human sacrifice and She has abolished it. She has unpopularly set Herself against infanticide and abortion and She is certain to win out in the end.

She sets Her philosophy and Her teaching against the deluge of killings of this day and with your help She will stop them. I say that this must be done with your help, help that implies stern and relentless action as well as right thinking. Behold the action that is demanded!

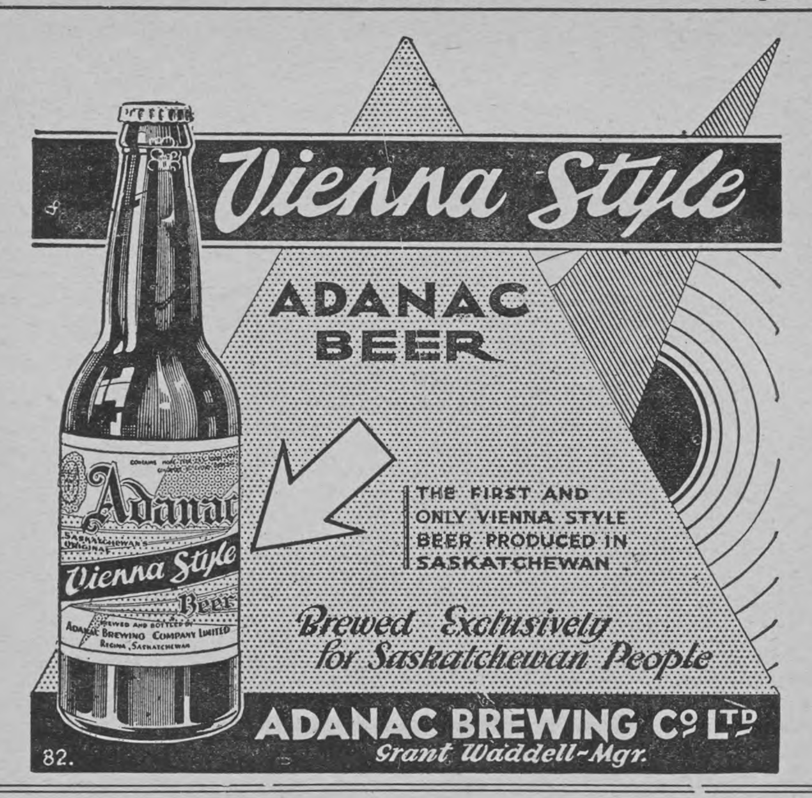
(By the Rev. Ignatius Smith.)

Client: "I'm looking for a governess for my children."

Manager of Employment Bureau: "Didn't we supply you with one last week?"

"Yes."

"Well, madam, according to her report you don't need a governess. You need a lion-tamer."



4,465 OBLATE MISSIONARIES OF MARY IMMACULATE IN THE WORLD

The new personnel of the Oblate Fathers contains 3,988 names of professed Oblates and 477 Novices.

The Oblates have 1 cardinal, 16 archbishops and bishops, 2,037 priests, 1,017 scholastics, and 906 lay brothers.

In Europe there are 2,077 Oblate Missionaries; in America 1,874; in Africa 284; in Asia 221; in Australia 9.

The Oblate Fathers count about 160 native missionaries.

In the Oblate Province of Eastern Canada alone, there are 621 Oblates.

Very recently two other Oblate Fathers were consecrated bishops: His Excellency Bishop Lajeunesse for the Apostolic Vicariate of Keewatin, which is situated in the northern part of Sask. and Manitoba to the Arctic Circle; and His Excellency Bishop Bonhomme of Eastern Canada, who will be the new Bishop of Basutaland in Africa.

---o---

THE most Divine of all Divine things is to co-operate in the salvation of souls.

1,744,674 MURDERED

In the ten years prior to 1927, the Soviet computed that 1,744,674 persons had been executed by the Secret Police. They claim that they have lifted the shackles from the suffering masses, but have in reality only tied the tyrannized masses with iron chains to a new form of ghastly slavery. Better not think aloud, or you will have disappeared from the scene.

Conditions, such as starvation, imprisonment, and general misery, cannot be described; they are so desperate and cruel that mere human words fail to express the ghastliness of it all.

Just think of it: 1,744,674 murdered in ten years! Is that the kind of liberty and freedom that communism has to offer?

---o---

The moral darkness of the heathen world with its hundreds of millions who know not one principle of Christianity, is the completed result of severance from teaching authority, and the final fruit of private judgment in religion.

—"The Casket"

THE BUSINESS SIDE OF RELIGION

The average pastor nowadays has to be something of a financier. The science of raising funds for church purposes is not an easy one. It is not learned from books, but is acquired in the great school of the world, known as experience.

Beautiful and high-sounding theories have been promulgated from time to time about the best ways of procuring such funds; but after all has been said and done, it is the pastor himself, who has to go out and raise them. Ultimately the support of the whole organization falls upon his shoulders. Peter's pence, the bishop's cathedraticum and the funds wherewith the diocesan institutions are maintained, all pass through his hands.

In raising these monies, theories are sometimes forced to give way to cold, hard facts. The one little thing which upsets most theories, is the fact that the support of religion is purely voluntary on the part of the people. There is, of course, a more or less indefinite law, commanding the faithful to contribute according to their means. This law is sometimes very liberally interpreted and frequently disregarded entirely by people who would promptly resent the imputation of being bad Catholics.

It is the pastor who has to grapple constantly with this cheap Catholicity, and who has to make the best of a bad situation, without driving the "poor pays" from the Church through the enforcement of iron-clad rules. To his credit be it said that he generally succeeds in making both ends meet, and the proportion of financial failures amongst Catholic pastors is smaller than amongst any other class of business men the world over.

I have heard people from time to time grow merry at the expense of the priest-financier; but I have seen lay management tried and I have frequently seen it given up in disgust and even while it lasted, it was the priest himself, who had to go out and raise the money for necessary expenses.

The methods and principles of ordinary business are not applicable to conditions, in which the obligation to pay is binding only in conscience. There are too many flexible consciences and too many people without any sense of honor or honesty, when it comes to the payment of church debt. The priest must not forget, at the same time, the higher considerations. The welfare of immortal souls must remain ever and always his dominating principle. He realizes that if it ever comes to a choice between a man's soul and his money, he must endeavour to save the soul, even if he has to look somewhere else for the money. He knows well that there is something radically wrong with the spirituality of a man who is willing to enjoy the benefits and consolations of religion, without making any of the sacrifices which religion entails; but he knows, too, that some people have peculiar ways of forming their consciences, so he leaves them to God and does the best he can.

(Rev. J. T. Roche, L.L.D.)

THE ROOT OF SOCIETY

Whenever a new form of government wishes to overthrow and destroy an existing form of Society or attempt to destroy the Church, it begins at the very root of society: it attacks the family, the home, by denying it the right and duties of parents and by gaining for themselves the children of the nation.

It is true that the downfall of every order of civilization which the world has witnessed, was due to a cancer which undermined the very foundation of society: the family. Whenever the holiness of the bond of marriage was disregarded, whenever corruption in the family set in, then, too, that order of civilization began to fail and continue on its road to destruction and ruin.

That is why the Catholic Church is so solicitous that nothing affect the sanctity of the marriage union; that is why the Catholic Church is so bitterly opposed to mixed marriages, birth control, divorce, etc.; that is why the Catholic Church will fight for truly genuine Catholic Schools to the bitter end.

Let us remember that the Catholic Church has many a sad story to relate and knows well why She must so energetically oppose the above mentioned evils. If it were not for the Catholic stand in these questions, our present order of civilization would in all probability not last very much longer.

An English temperance enthusiast was concluding his address. "Friends," he said, "I have lived here all my life. In this town there are fifty public houses and I am proud to say that I have never been in one of them."

From the back of the hall came the question, "And which one is that?"

OBLATE MISSIONARY, PIONEER AND EMPIRE BUILDER

Our great men—our makers of Canadian history—have not all been soldiers or statesmen. No indeed. Wise and brave men who lived among the people and taught them and looked after them when they were sick, and made them behave themselves when they were bad, and understood them, and loved them—these were the early missionaries. And what a great work they did for Canada!

One great missionary was Father Lacombe. His life was one big adventure story. He was born just a little more than a hundred years ago in a little farmhouse at St. Sulpice, Quebec. His father loved his church, his land and his pipe. His mother was a good housewife who was diligent in seeking to keep a good home for her family. But Albert did not want to be a farmer. So, with the help of the Curé of the parish, Albert went to College. It was during the time he was studying there that Albert made up his mind to join the priesthood. And so he went to the Bishop's Palace in Montreal to finish his studies.

When Father Lacombe became a missionary he was, in due course, sent to the far west of Canada. As we take up our story to-day we find him the priest at Lac Ste. Anne, fifty miles north-west of Fort Edmonton. Here he preached and taught the Indians; he lived with them in their tepees; he went with them on their buffalo hunts. He got caught in blinding blizzards; he had to nurse the Indians through terrible sicknesses such as smallpox and scarlet fever. Many times did Father Lacombe have to go hungry and thirsty. His faithfui servant was a half-breed named Alexis, who followed the good priest around like a dog. One time Father Lacombe and Alexis were trapped in a bush fire. They were forced to flee to a river and stand up to their necks in it while flames scorched and blinded them until the fire died down.

After Father Lacombe had lived among the Indians for some time they began, little by little, to do almost everything he told them to do. The Cree Indians called him "Ka-migo-atchakim" (the man of the Good Heart). Father Lacombe settled their disputes. He taught them how to live. When bad Indians went on the warpath against the Government, it was Father Lacombe who kept his Indians out of trouble. When Poundmaker, the Blackfeet Chief, went on a trip through Eastern Canada as a reward for his loyalty and obedience during the trouble, the Chief made a speech at Ottawa. Of Father Lacombe, Poundmaker said, "This man, Arsous-kitsi-rarpi, is our brother. He is one of our people. When we weep, he is sad. When we laugh, he is merry. We love him. He is our brother."

When the Indians learned that the railroad was coming to their country, trouble began. Here and there bands of Indians got so angry that when the track layers began work the savages tore the track up. Only one man in that western country could make peace. That man was Father Lacombe. So they sent for him. They knew that the Indians had confidence in whatever he said. At once Father Lacombe hurried to the Blackfeet Reserve. He found the redskins holding back the workmen, determined that not a rail should be laid across their land. The good priest promised Chief Crowfoot that the Government would give the Indians other land in payment for any land taken away from them. And so the tracks were laid without further trouble.

Although it took Father Lacombe a long time to make the Indians know his word was worth so much to them, don't you think that Father Lacombe helped to guard the honor of Canada equally as much as our famous soldiers and statesmen? — Ex.

"In vain will you build churches, give missions, found schools,—all your work, all your efforts will be destroyed if you are not able to wield the defensive and offensive weapon of a loyal and sincere Catholic Press"—Pius X.

St. Mary's Young Ladies' Sodality

On Sunday, July 16th, the Young Ladies' Sodality of St. Mary's Parish held its annual picnic, at which seventy-four members were present. The Executive was in charge of all arrangements. We were comfortably transported to St. Joseph's Colony, near Balgonie, through the courtesy of H.G. Smith Ltd., Roger's Lumber Co. and Beaver Lumber Co., who loaned trucks for the day. An impressive Low Mass was celebrated by Father Schaller, at which hymns were sung, Josephine Klenk, accompanying.

The day proved to be ideal. At 12 o'clock we assembled in the shady, scenic rectory grounds for our picnic dinner, each member having brought her own lunch basket. The sodality supplied the ice cream, lemonade, fruit and candy; the soft drinks were kindly donated by the Regina Bottlers Ltd. We invited Father Schaller to dine with us but he didn't look as if he enjoyed our elaborate dinner.

In the afternoon the sports committee, comprising Margaret Busch and Eva Ritter, went ahead with the program on the sport field. There were 4 picked soft-ball teams with such "professional" players as Mary Schmidt, Kay Kuffner, Emma Klenk and many others. Gertie Harandt's and Barbara Schreiner's teams met first with Gertie's team coming out on top with a score of 19-9 at the end of the fifth inning. Annie Schmidt's and Eva Ritter's teams played next, with Annie's team winning by only two runs. Then play-off between Gertie's and Annie's teams—was it good playing! Annie finally won out with a score of 13-12. And they say 13 is unlucky! Then, of course, there were the races with many entrants and more onlookers.

The following were the winners in the various events: Girls 19 and under—Gertie Harandt. Girls 20 and over—Margaret Busch. Sack Race—Margaret Busch. (We are certain Annie Schmidt would have come in first, had the bag been a little larger.) Egg and Spoon—Barbara Kirchner. (And a good thing the eggs were fresh!) Cigarette Race—Betty Arnusch (she must have been practising at home). Shoe Race—Irene Nimigeers. (What is it that was so familiar about Kay's shoe?) Three-legged Race—Barbara Schreiner and Barbara Kirchner. Relay — Barbara Kirchner, Barbara Schreiner, Emma Schnurr and Grace Lockhardt. (Oh boy, can those Barbara's run!) Ball throwing—Mary Molter. (Mary might not be able to run in a sack race but she sure can swing a mean ball.)

After the sport events we were quite tired and hungry again, so that we gathered under the trees for supper. Kathryn Ehmann helped to keep the wolf from the door by dishing out the ice cream, etc. After supper we started a sing-song in which Mary Schreiner turned out to be the star soloist of the evening. (Never mind, Mary, you tried.) At this time the prizes won during the day were distributed to the lucky winners. Too bad, Annie, for all that hard work you only got a sucker.

To conclude the program we presented Father Schaller with a spiritual bouquet and a gift in remembrance of his namesday and in appreciation of his efforts in our behalf. The day was suitably brought to a close by attending Benediction in St. Joseph's Church, after which we left for Regina, with our noses badly peeling and slightly stiff limbs, but, nevertheless, we had a wonderful time. Our only regret is that not all of our members were able to be present, but we hope that all will be there next year.

---o---

Irritable husband (to wife driving a nail): "However do you expect to knock a nail in the wall with a clothes brush? For goodness sake, use your head, dear!"

IMMORAL NATIONALISM

Immoral nationalism is directly opposed to the Commandment of God: "Thou shalt love thy neighbor as thyself."

Immoral nationalism has been most energetically condemned by Our Holy Father the Pope.

Immoral nationalism sows the seed of mistrust and hatred.

Immoral nationalism is a damnable thing because it bars peace, harmony and mutual understanding.

Immoral nationalism is damnable because it hinders the spread and development of the Church.

He who loves not his neighbor whom He sees, how can he love God whom he sees not?

"He that loveth not, abideth in death. Whosoever hateth his brother is a murderer. And you know that no murderer hath eternal life abiding in himself." (1 John 3, 13). We all must be men of conviction, we must all be men who are prepared to defend right principles; but there is never any excuse not to respect fellow man, no matter who he is. Do unto others as you would have others do unto you.

Immoral nationalism leads people of one nation to disregard the feelings of people of other nations. That too is damnable. It is directly opposed to the teaching of Christ. Are not all equal in the sight of Almighty God?

Animosity, hard feeling and hatred are the work of the devil.

Union, peace, harmony, co-operation are the work of Almighty God.

God unites all in the common bond of love.

The devil divides and separates and causes dissension and hatred.

We all belong to the same mystical body of which Christ is the head. Christ Jesus is the vine, we are the branches. The branches live but of the life of the vine. So is it that we all live with Christ, through Christ and in Christ. Christ Jesus is our love, the bond of peace and harmony.

Beware, dear reader, no matter who you are, of damnable immoral nationalism.

We are all children of the same heavenly Father. Learn therefore to detest immoral nationalism because it comes from the evil spirit.

St. John often repeated a lesson that we must always take to heart and practice: "My dear children, love one another."

God always comes first; we must always be Catholic.

FAILURE OF THE ECONOMIC CONFERENCE

There never has been such a gathering in the annals of history. All the dreams of internationalists are fulfilled in the Economic Conference. For the first time in history the nations of the world have come together to straighten out their differences and to build possibly a better social order.

History, since the time of the creation of the world, proves one thing, namely that men, no matter who they are, can not build a lasting order on a basis which wilfully ignores the basis and foundation of all order—God, who is the ruler of the universe and to whom even king, president and dictator are subject. The destiny of all order rests in the hands of an All Wise Providence which governs in spite of men.

God has been knowingly and deliberately excluded from the Economic Conference. Without God it will most decidedly fail. The very muddle in which we find ourselves is the result of the nations of the world refusing to recognize God's order in the affairs of men.

Yet for the sake of the just who still believe, God may direct even these men. The depression came in spite of the proud rulers of the world, prosperity too may we hope will return in spite of the same rulers.

Greatest Procession Modern Rome Has Ever Witnessed

THE POPE BLESSED THE WORLD WITH THE SACRED HOST—300,000 PEOPLE GATHERED FOR RELIGIOUS SPECTACLE

VATICAN CITY, June 17.—Tens of thousands of Romans have been pouring into the Piazza San Pietro since the early afternoon, and now, while the evening sun is still shining upon the multitude, all the bells of St. Peter's are ringing, telling them that the Sovereign Pontiff has descended into the Basilica from the Vatican. The greatest Corpus Christi procession modern Rome has seen is about to begin.

At least 300,000 people are waiting expectantly in the square, the Borzo and all the streets leading to St. Peter's. Every house-top in view is crowded with onlookers, and standing on the roofs of the colonnades on both sides of the square, looking down on the impressive spectacle, are members of the Diplomatic Corps, the Roman aristocracy and officials of the Vatican.

Wonderful Setting

The setting of the pageant is perfect—the great steps leading up to the Basilica—the stately facade of Christianity's greatest church—the graceful colonnades created by the genius of Bernini, the overlooking walls of the Vatican Palace, the splashing fountains and, crowning all, Michael Angelo's dome.

The bells have been ringing for 10 minutes, and now, just before 6 o'clock, the procession is flowing out from the Basilica.

Down the gentle incline, leading the way, march the Papal gendarmes. Next comes the band of the Palatine Guard, and then immediately behind them we see, with lighted candles in their hands, a procession of members of many religious orders. Slowly they move down the steps, accompanied by the students of the seminaries and national colleges. They are followed by the Oriental clergy.

With the next group the pageant becomes brilliant with color, for now come the Penitentiaries of the Major Basilicas and the Chapters and choirs, against a gackground of black and white, the cassocks and cottas of the secular clergy and the parish priests of Rome.

Military Splendor

Military splendor is next added to the procession with the coming of the Swiss Guard and the heads of the Papal Military Corps. Chamberlains of the Sword and Cape follow them, and next we see many robed prelates of the Curia and the Papal Court, the Sixtine Choir, the Prince Master of the Household, the Marquis Patrizi, Standard Bearer of Holy Church, the uniformed Governor of the Vatican City, the Prince Assistant at the Papal Throne.

Nearly an hour has passed since the

Papal gendarmes came out of the great doors of the Basilica.

The approach of the Sovereign Pontiff is heralded by a splendid cortege of Abbots, Bishops, Archbishops, Patriarchs and a score of scarlet-robed Cardinals.

Exactly an hour after the head of the procession appeared comes the Sovereign Pontiff.

The Pope

There is little to distinguish His Holiness from the thousands of simple priests who today are taking part in similar ceremonies in all parts of the world. His entourage is, of course, more magnificent, and the crowd is obviously greater than any other city will see today. But on the Pope's head there is no crown, no mitre, no skull cap. The canopy held high above him is not his canopy, but Our Lord's, and he has no eyes for the multitude, for they are fixed, as are the eyes of everyone in the square, upon Our Lord in the Blessed Sacrament in the monstrance upon which his hands are resting. In the Presence of Christ, Christ's Vicar has become a simple priest.

All around the "talamo" in which His Holiness is borne shoulder high, Noble Guards, their swords drawn, are marching with slow steps; there are prelates bearing torches, and Privy Chamberlains bearing the canopy.

More prelates follow the Blessed Sacrament, and behind are marching two companies of the Noble Guards. Finally comes a detachment of the Palatine Guard.

Sea of Lights

The head of the procession has been lost to view, but we can hear the singing of the choirs. Turning to the right at the foot of the Basilica steps the procession passed under the colonnade on the right, coming out into the square between a barricaded pathway strewn with evergreens and flowers. It passed slowly across to the colonnade on the left, and now, after fully 45 minutes, all are assembling in front of the Basilica around an altar set up at the great doors with a background of tapestry.

Darkness is falling as the Sovereign Pontiff reaches the altar, but the whole of the facade of the Basilica is lit up with hundreds of lights, and around the altar there is a rippling sea of candle flames and torches.

The "Te Deum" having been sung—by the Sixtine Choir and by the vast throng in alternate verses—and then the "Tantum Ergo," the most solemn moment arrives: the Pope is about to give the Blessing with the Sacred Host.

Bowing Multitude

Trumpets sound a salute as His Holiness raises the Monstrance, the Noble Guards go down on one knee, saluting with their swords, and the multitude bows low as the Vicar of Christ blesses all before him, all Rome and all the world.

o

THE ONLY CHECKMATE TO COMMUNISM

A Canadian Communist paper, "The Working Woman," received a letter from the Communists agitating in Australia, containing among others the following significant sentence: "Although the organization here is small, it is very enthusiastic; but we are unable to reach the masses of Sydney, Australia, because the Catholic Church has great influence. And although we can successfully fight the lay organizations of the capitalistic system, we seem unable to pierce through those minds of our comrades laden with the opium of religion. Will anyone who reads this magazine and has experience in propaganda against the organized Catholic front, give us their advice? This is the first checkmate we have received in a long time, and we should like information to help overcome it."

A NEW SOCIAL ORDER

Rev. Dr. John A. Ryan, director of the department of Social Action, N.C. W.C., speaking at the annual meeting of the Hartford (Conn.) diocesan bureau of social service May 6th, said that mere changes in the present industrial system would not be completely satisfactory. He referred to Pope Pius' declaration that a new social order was necessary.

Outlining the Pope's reconstruction program, Dr. Ryan said: "The central feature of this proposed social order is the organization of industry into occupational groups, which would include both employers and employees and which would exercise very comprehensive power in determining wages, prices, working conditions and production, with the state directing, watching, stimulating and restraining, as circumstances suggest or necessity demands. The industrial organization which the Holy Father proposes is so radical that it can fairly be said to constitute a new industrial system."

In this program, Dr. Ryan said, the important subjects to be dealt with would be property, capital, wages, labor unions, and the state.

Inevitable

"Is it true that several people in the parquet fell asleep during the first-night performance of your new comedy?"

"Yes, but they laughed in their sleep!"

"I say, waiter," exclaimed an indignant customer, "here's a piece of wood in this sausage!"

"Yes, sir," said the waiter, "but I'm sure—er—"

"Sure, nothing! I don't mind eating the dog, but I'll be darned if I am going to eat the kennel, too!"

MORE PRIVATE OWNERS

The Catholic Church stands and defends private ownership. It fights for more private ownership, and still more of it; but it stands at the same time, and that most energetically, for a more equal distribution of ownership. The average man must become more and more financially independent, must own sufficient property which will assure him a moderate comfort of living for himself and his family. The world is tired of being the slave of modern industry, and only a mere tool of profit to make the very rich still more rich.

One of a small company cracking jokes asked: "Can you tell me the difference between a Scotsman and a coconut?"

No answer being forthcoming, the speaker said: "Well, you can get a drink out of a coconut, but—"

"Excuse me," put in one of the company, "but I happen to be a Scotsman. Would you like a drink?"

"Why yes," eagerly answered the joker.

"Then buy a coconut," was the reply.

Doctor—"Now, young man, what have you got to say for yourself?"

His son (in for a licking)—"How about a little local anasthetic?"

A judge asked a Negro in court if he wanted a lawyer.

"No, suh, ah don't want no lawyer, but ah suttingly could use a couple of good witnesses."

A.—"Do you know your wife is telling everyone you can't keep her in clothes?"

B.—"That's nothing. I bought her a home and I can't keep her in that, either."

HEILIGE MESSEN

Vom 15. Juni bis 15. Juli 1933.

Für verst. Mann, bestellt von Frau Kathleen Kline.

Besond. Meinung, bestellt von Frau Hufnagel.

Besond. Meinung, best. von. M. Howell.

Zu Ehren des Hl. Antonius, best. von Eva Peters.

Zu Ehren des Hl. Herzens Jesu, best. von Frau Ign. Biegler.

Requiem mit Libera, best. von Frau Korie, für verst. Mann.

Besond. Meinung, best. von Frau Sampson.

Für verst. Vater, best. von Marianne Peters.

Besond. Meinung, best. von Marianne Peters.

Für verst. Vater Joh. Wiesst, best. von Elisabeth Keiser.

Für verst. Mutter, best. von Elisabeth Keiser.

Für verst. Schwiegermutter, best. von Elisabeth Keiser.

Für die Armen Seelen, best. von Victor Ursaki.

Für verst. Sophia Zeman, best. von Rose Voytella.

Für verst. Peter Voytella, best. von Rose Voytella.

Besond. Meinung, best. von Frau Moerike.

Für die Armen Seelen, best. von Pichette.

Requiem für verst. Frau Busch, best. vom Frauenverein.

Besond. Meinung 2 Hl. Messen.

Zu Ehren des Hl. Antonius, best. v. Maria Korie, 3 Hl. Messen.

Für die Armen Seelen, best. von Marie Korie, 2 Hl. Messen.

Zu Ehren der Hl. Theresia, besond. Meinung, best. von Frl. Uffler.

Für verst. Carolina Pflüger, best. von A. Braun.

Für verst. Eltern, best. von A. Braun.

Für verst. S. Barnes, best. von Rose Bauermeister.

Zu Ehren des Hl. Herzens Jesu, best. von Herrn Joseph Bergl.

Besond. Meinung, best. von Frau Birsner.

Für verst. Josef Biegler, best. von J. Biegler.

Zu Ehren der Hl. Mutter Gottes, best. von Frau McGoey, 3 Hl. Messen.

Für verst. Vater, best. von Eva Peters.

Besond. Meinung, best. von Frau Guilfoyle.

Für die Armen Seelen, best. von Alex. Wagmann.

Für die Armen Seelen, best. von Frau Alex. Wagmann.

Besond. Meinung, 3 Hl. Messen, best. von Frau Alex. Wagmann.

Besond. Meinung, best. von Johann Mundry.

Für verst. Mann, best. von Frau Magd. Mock.

Für verst. Adam Mangold, best. von Frau Anton Mangold.

Besond. Meinung, best. von Frau Dubois.

Zu Ehren des Hl. Herzens Jesu, best. von Frau Naegel.

Zu Ehren der Schm. Mutter Gottes, best. von Frau Naegel.

Für verst. Nick Mock und verst. Frau A. Folk, best. von Anton Folk.

Für verst. Anton Zerr, best. von Barbara Zerr, 3 Hl. Messen.

Zu Ehren des Hl. Antonius, best. von Frau Berlovan.

Für verst. Scholastica Schnurr, best. von Frau P. Konantz.

KLEINE NACHRICHTEN

TRAUUNGEN

Seit dem 15. Juni wurden getraut:

Raphael Pius Ehmann mit Christina Regina Leboldus. Zeugen: Herrn Gabriel Schatz und Frau Celia Schmidt.

Johannes Ernst mit Maria Wilhelmina Stephan. Zeugen: Herrn Franz Licke und Franz Stephan.

Philip Rump mit Maria Kuffner. Zeugen: Herrn Franz Rump und Johann Kuffner.

Franz Joseph Lanz mit Elizabeth Rősslein. Zeugen: Johann Niedermayer und Stephan Klock.

TAUFEN

Seit dem 15. Juni wurden getauft:

Billy Johann Hawenka, geb. 6. Mai, getauft 18. Juni; Paten: Johann Sachs und Frau Jessie Zurowski.

Leona Cathleen Meisch, geb. 20. Juni, getauft 11. Juli; Paten: Catherina Felkl.



Mixed Marriages Sept P. 29
May P. 24



